

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnfabrik“, „Wirtschafts- und Sozialpolitik“ (jeweils 12 Seiten) und „Die Posten“ (jeweils 12 Seiten) erscheinen monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundseite 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von Auswärts nach Vereinbarung erhoben. Erfüllungsort Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 44, Telegrafische Anstalt 133, Amt Friedberg a. M.

Der Stand der Riesenschlacht.

Wieder zwei französische Vorstöße zurückgewiesen. — Zwei Forts vor Antwerpen gestürmt. — Kommende Kämpfe im Osten.

Das Ringen im Westen und Osten.

Der heutige Kriegsbericht läßt erkennen, daß die Franzosen immer noch die mächtigsten Anstrengungen auf ihrem linken und rechten Flügel machen, um der verzweifeltsten Lage, in die sie geraten sind, zu entkommen. Tagtäglich machen sie kraftvolle Vorstöße im Nordwesten und ebenso regelmäßig erfolgen ihre Ausfälle aus Verdun und Toul. Aber noch nicht ein einziger dieser Versuche ist bis jetzt von Erfolg gekrönt worden, alle endigen sie mit der Zurückwerfung ihrer Kräfte unter den schwersten Verlusten für ihr Heer. Immer mehr gewinnt man den Eindruck, daß das französische Heer wie mit eisernen Klammern, von denen es keine Lösung gibt, eingeschlossen sei.

Diese Einsicht gewinnt auch bei unseren Cognaten an Boden, so schreibt der deutschfeindliche „Corriere della Sera“: „In Voris schwindet die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg über die Deutschen immer mehr. Wer in der vorigen Woche die Umgebung des rechten deutschen Flügels für sicher hält, ist nunmehr von der Unmöglichkeit einer schnellen Lösung der Lage durch einen Hauptstoß auf die Deutschen überzeugt und sieht jetzt nur noch eine sehr lange Dauer der Kämpfe bis zur gänzlichen Erschöpfung der Gegner voraus.“ Diese Hoffnung steht allerdings auf sehr schwachen Füßen, denn was die Ausdauer anbelangt, so werden es die Deutschen mit den Franzosen allemal aufnehmen.

Auch der in Bern erscheinende „Bund“, dessen Kriegsberichte im allgemeinen unparteiisch, aber ganz gewiß nicht zugunsten der Deutschen, gehalten sind, nennt die Stellung der Deutschen unerschütterlich, wogegen er zu gibt, daß auch der Offensivflügel der Franzosen wieder in die Verteidigung gedrängt sei. Er kleidet seine Gesamtansicht der Lage im Westen in folgende Sätze: „Wir glauben mit Sicherheit aus dieser für den Augenblick festgestellten Kampflage schließen zu können, daß die Auffassung des deutschen rechten Flügels nicht gestürzt ist und die Franzosen in die Defensive gedrängt sind. Ob sie noch einmal offensiv ansetzen, bleibt abzuwarten. Die deutsche Offensivkraft an der Maas ist hingegen noch nicht zum Stillstand gekommen, sie zieht sich aber angesichts der Forts und der nachteiligen Verteidigung nur sehr langsam weiter. Die Lage wird für die Franzosen kritisch, wenn die Deutschen die Höhen von Loremont samt den Forts ganz besetzen und zwischen St. Mihiel und Commerce die Maas überschreiten können.“

Noch vor wenigen Tagen behaupteten die Belgier, die Forts vor Antwerpen könnten von den Deutschen nur mit einem Verlust von 100.000 an Toten genommen werden. Jetzt müssen sie den Schmerz erleben, daß auch diese Hoffnung zertrümmert und eines nach dem anderen von den harten Aufenforts in die Hände der Deutschen fällt. Der Zugang von Süden her ist nach Antwerpen gebannt. Da der zweite Gürtel von Befestigungen wohl gleichfalls nicht lange mehr standhalten wird, so dürfte der Fall von Antwerpen bevorstehen und das Weespennest der belgischen Regierung ausgeräuchert werden.

Im Osten stehen neue Kämpfe bevor. Die russische Armee scheint sich gesammelt und neue Kräfte erhalten zu haben. Auch sie, deren Kampfesmut bereits gebrochen ist, werden ihren Reifher finden. Auch auf dem südlichen Kampfplatze im Osten bereiten sich große Dinge vor. Immer klarer stellt sich heraus, wie verfehlt die Annahme war, daß Österreich der Osterrichter als einen russischen Sieg zu betrachten. Es war ein österreichischer Sieg, der nicht ausgenutzt werden konnte, weil die Russen ihre Abriegelung anhaltend verstärken konnten. Umgekehrt kommt es aber die Russen, deren Verluste sich zu denen der Osterrichter wie 1 zu 1 begreifen, nicht den mindlichen Vorteil aus dem Rückmarsch der österreichisch-ungarischen Armee ziehen. Sie wußten zu gut, wie deutsche Heereskräfte nahen, um den Rückmarsch zu wagen. Die Russen wußten die Genuß der Stunde nicht, weil sie nicht konnten. Mit Recht legt der Kriegsberichterstatter u. Neben: Der große Fehler in der strategischen Bedienung Rußlands zeigt sich jetzt: Man hätte gehofft, die österreichisch-ungarische Armee mit der bekannten „Dampfwalze“ in wenigen Wochen zu erledigen und dann gegen Deutschland marschieren zu können; nun kommt es umgekehrt: die „Dampfwalze“ ist festgefahren und Deutschlands Truppen marschieren heran; sie finden die unbesetzten, wieder voll erzählten wohl ausge-

rubten und kampflustigen Armeen der Donaumonarchie. Leider kann über die augenblickliche Lage noch nicht mehr gesagt werden; sie ist sehr interessant.

So sind die Aussichten die allerbesten, hoffen wir, daß Gott auch auf den Schlachtfeldern im Südosten der nächsten Tage zum Siege verhelfen werde.

Die Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 2. Okt., abends (Mittwoch). Von dem westlichen Armeezugel wurden erneute Umfassungsverände der Franzosen abgesehen. Südlich Roue sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfelder blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen nordwärts Truppen erkämpften im Weststreifen nach Süden wesentliche Vorteile. Ostlich der Maas unternahm die Franzosen aus Toul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden.

Vor Antwerpen sind die Forts Waare, St. Catharine und die Redoute Doupweid mit Zwischenwerken gestern nachmittag 5 Uhr erstürmt, das Fort Waarem eingeschlossen. Der westlich herausgehobene wichtige Schalterpunkt Termonde befindet sich in unserer Hand.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Nemen gegen das Gouvernement Suwalki bevorzuziehen.

Bravvolle Stimmung bei unseren Verbündeten.

Wien, 2. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Armeekorpskommandant Erzherzog Friedrich hat den auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingetretenen längeren Operationsstillstand dazu benutzt, um in Begegnung des Erzherzogs Karl Franz Josef täglich das eine oder andere Korps zu beschäftigen. Gelegenlich der Beschäftigungen, die ihn nahezu mit allen Truppen der Nordarmeen in Berührung gebracht haben, erreichte es dem Erzherzog zur besonderen Freude, durch einen von Kampfeslust befeelten Geist und trotz aller Wetterunbilden die prächtige Haltung der Truppen feststellen zu können. Die Herrschaft, welcher der Armeekorpskommandant sein besonderes Augenmerk zuwandte, hat sich überall als reichlich und tadellos erwiesen. Kriegsmaterial aller Art, insbesondere Munition, ist in vollen Ausmaße vorhanden.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Okt. Amtlich wird bekanntgegeben: Das Armeekorpskommando teilt mit: Trotz der entsetzlichen Erfolge in Serbien verhalte die serbische Presse neuerdings durch Verherrlichung von Anstößen über erjubelte Siege und Uebertreibung von Bandeneinfällen Stimmung zu machen, um den feindlichen und bereits selbst erklärten Zusammenbruch des Widerstandes der serbischen Armee zu verhehlen. Auf alle unwahren Darstellungen der ausländischen Presse über die Lage auf dem Balkan-Kriegsschauplatz sei kurz und bündig erwidert, daß wir nicht nur alle ererbten Stellungen östlich der Drina in höchstem Maße haben, sondern auch ununterbrochen weiter Raum gewinnen.

Nach dem Vorbilde der Engländer.

Nach einer in Antwerpen veröffentlichten Nachricht hat der kleine Kreuzer „Kontesch“ im Atlantischen Ozean einen englischen Dampfer versenkt.

Untergang eines englischen Kohlendampfers.

Der Dampfer „Selby“ mit mehr als 3000 Tonnen Kohlen von Shields nach Antwerpen unterwegs, ist am 1. Oktober nachts in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Die 20 Mann starke Besatzung rettete sich in Booten, wurde von einem spanischer Küstenwache aufgenommen und in Havanna gelandet.

Zepplin vor Antwerpen.

Amsterdam, 2. Okt. In der vorerwähnten Nacht um 7 Uhr näherte sich ein Zepplin vor Antwerpen dem Meer und lag unbeschädigt wieder davon.

Kämpfe in Südwestafrika.

Pretoria, 2. Okt. Das Kautschuk Bureau meldet amtlich: Südwestafrikanische Truppenabteilungen überrollten zwei deutsche Posten, den einen bei Gessap in der Nähe von Lüderitz, den zweiten bei Amich, 25 Meilen nördlich von Lüderitz. Fünf Deutsche sind gefangen genommen worden, davon ist einer tödlich verwundet.

Zum Geburtstage Hindenburg's.

Wären solche General v. Hindenburg 9. seinen 67. Geburtstag. Die Wäpfe Deutschlands gelten dem modernen Herrscher, dem Hiltens des deutschen Heeres. Möge Gott ihm noch lange seine ansehnliche geistige Frische, seine Gesundheit und eine Tatkraft erhalten zum Heile unseres deutschen Vaterlandes. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ widmet dem beglückten Herrscher einen Heftartikel, in welchem es sagt: Heute feiert General v. Hindenburg sein Wiegenfest im Jubel seines Vaterlandes. Und wir, mit ihm und seinen tapferen Helden Schütten an Schütten kämpfend, vereint in Not, Gefahr und Sieg, denken dem Feldherrn unsern treuen Gruß, dem Führer des modernen Weltkrieges.

Eine verdiente Auszeichnung.

Wien, 2. Okt. Der Kaiser hat laut Hand schreiben vom 26. September dem Kapitänleutnant Weddigen, Kommandanten des „L. 9“, das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegserhebung verliehen.

Zur Wahrung des konfessionellen Friedens.

Das stellvertretende Generalkommando des 10. Armeekorps ersucht um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

In der letzten Zeit sind wiederholt von unglaubwürdiger Seite Gerüchte über Greuelthaten belgischer Geistlichen in Antwerpen und auf die gesamte katholische Geistlichkeit in geistlicher Weise verunglimpft worden. Hierdurch wird die Ehre der katholischen Geistlichen und das religiöse Empfinden der katholischen Bevölkerung verletzt. Die Uebertretung einzelner, oft schwer nachweisbarer verkehrter Handlungen, wie sie von Geistlichen in Belgien begangen sein sollen, auf die katholische Geistlichkeit in ihrer Gesamtheit, namentlich des Landes, ist geeignet, den konfessionellen Frieden des deutschen Volkes in dieser schweren Zeit zu gefährden, in der die Mitarbeiter aller Konfessionen Seite an Seite zum Schutze des Vaterlandes zusammenstehen. Gegen die Urheber und Verbreiter solcher Verhöhnungen, mögen sie schriftlich oder mündlich oder auch durch bildliche Darstellungen Bezeichnung finden, werde ich unmissverständlich vorgehen, ebenso gegen die Presse, falls sie sich daran beteiligt.

Der kommandierende General, General von Linde-Suben.

Abgeordnete im Heer.

Berlin, 2. Okt. Das Bureau des Abgeordnetenhauses veröffentlicht eine Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß von 412 Mitgliedern dieses Parlamentes 85 im Heeresdienst Verwendung gefunden haben. Sie verteilen sich auf folgenden Parteien: 45 Konservativen, 19 Freiwirtschaftler, 16 Nationalliberalen, 1 Däne, 12 Mitglieder des Zentrums und 1 Mitglied der sozialistischen Volkspartei. Die Herren bestehen folgende Chargen: 1 Oberstleutnant, 2 Majore, 28 Rittmeister, 20 Hauptleute, 20 Oberleutnants und Leutnants, 2 Offizierskandidaten, 5 Offiziersbewerber, 10 Unteroffiziere und Gefreite, ein Kriegsgewaltigen und 1 Ober-Defensivler. Ein Teil der Abgeordneten steht im aktiven Heere, ein Teil hat in den stellvertretenden Generalkommandos, in der Adjutantur Stellung gefunden, vier Herren treten als Delegierte des Johanniterordens und der Orden-Etappenkommandos ein.

Schnitterle, Wetterle u. Co.

Wie man heute aus Belgien berichtet, ist der 53 Jahre alte Herr Schnitterle aus Senalim in Oberfland in der Provinz Hennegau von schmerzhaften Gerichten wie dem von drei Jahren Qualen befreit worden, weil man in seinem Besitz eine Bombe gefunden hatte. Er wollte damit im Interesse Frankreichs die Waldobuter Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen. In der Verhandlung wurde auch bekannt, daß ein noch nicht einjähriger Töchter Anfang September einen Aufschlag auf die Schwarzwaldbahn bei der Station Ehrenberg verübt hat.

Einstückung von Schweinefleischungen.

Eine auch für unsere Landwirte beachtenswerte Verfügung hat die bayerische Staatsregierung erlassen. Sie hat von der in § 4 Nr. 2 der Bundesratsverordnung vom 11. September 1914 den Landeszentralbehörden erteilten Ermächtigung Gebrauch gemacht und mit sofortiger Wirkung verfügt, daß auf die Dauer von drei Monaten, d. h. bis 19. Dezember 1914, in Bayern Schweine, die weniger als 60 Kilogramm Lebendgewicht haben, nicht geschlachtet werden dürfen. Der Verordnungsgegenstand wird das Gewicht zugrunde gelegt, welches das einzelne Tier bei der Einlieferung in den Schlachthaus

Dieshof oder unmittelbar vor der Schlachtung hat. Es muß also beim Versand von Schweinen nach Bayern mit dem Gesichtverluft bei dem Transport gerechnet werden.

Die bayerische Verordnung verfolgt den Zweck, der stark ungenutzten Viehweidung unterwirft, ungenügend entwickelter Schweine und damit einer nachhaltigen Schädigung der Schwelgerei vorzubeugen. Ausnahmen von dem Verbot sind nur in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zuzulassen. Die Entscheidung hierüber ist den Bezirksverwaltungsbehörden überlassen.

Aus Frankreich.

Frankreichs bisherige Verluste. Amsterdam, 30. Sept. Die „Guerre Sociale“ hat der bekannte französische Republikaner Raquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt: „Die leitende englische Politik und verschiedene englische Mächte haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuziehen. Aber, sagt Raquet, was Frankreich angeht, so ist das nicht möglich, man sagt das in Frankreich allgemein. Jetzt schon fallen die französischen Verluste etwa 500 000 Mann betragen. Wenn es so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann würden nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahr etwa 1 500 000 Mann betragen. Bei diesen Ziffern ist es nicht nötig zu fragen, ob ein Land solche Verluste tragen kann, ohne ökonomisch zugrunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahre würde Frankreich ruiniert.“

Raquet äußert sich nicht darüber, ob die Gefangenen bei den 200 000 eingeschrieben sind.

Dezesses Sohn in deutscher Gefangenschaft. Halle a. d. S., 2. Okt. Der Sohn Dezesses, Paul Dezesse, der verurteilt im Lazarett zu Wiesbaden Aufnahme gefunden hatte, ist gestern als geflüchteter in das Gefangenenlager von Halle übergeführt worden. Er rühmt die sorgfältige Behandlung der französischen Vermundeten und Gefangenen.

Der Marschall von Frankreich. Bordeaux, 2. Okt. Der „Matin“ meldet, daß ein ministerielles Dekret vom 29. September die Befolgung eines Marschalls von Frankreich mit 20 375 Francs festsetze, was einer Wiederherstellung dieser Würde in Frankreich gleichkomme. Das Blatt meint, daß man von diesem Entschluß gute Erwartungen haben dürfte und daß man, ohne daß ein Name genannt sei, wissen könne, wer im 20. Jahrhundert der erste Marschall von Frankreich sein wird.

Aus Belgien.

Wohnstätten der Belgier. Der „Krieger Rottensche Geyron“ meldet ferner über einen mißglückten belgischen Anschlag, über den wir schon kurz berichtet haben, folgende Einzelheiten: Die Belgier liefen vor einigen Tagen ein halbes Dutzend mit Sand gefüllter schwerer Stenbombrägen in Richtung der belgischen Grenze auf die deutsche Verbindungslinie loszuziehen und dort, großen Schaden anzurichten. Einer dieser Jäger kam in Dol an, gerade ein deutscher Truppentransport die Stadt verlassen hatte, so daß glücklicherweise nur zwei deutsche Bahnräucher dem Anschlag zum Opfer fielen. Der Zug liegt nun in eine volle Meile bei Dol. Sofort wurden nun zwei neue Brücken zwischen von Dol durch die Deutschen angelegt. Die kurz darauf ankommenden weißen Jäger stützten in den Abgrund, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Belgische Schiffe. Brüssel, 2. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nachstehender Brief des Grafen Georges Blier, entsandt im 8. belgischen Infanterieregiment, ist in die Hände der deutschen Behörden gelangt:

Herr, 24. Sept. Geliebte Mama! Ich habe Deinen Brief erhalten, aber erst gestern. Ich werde zwei Briefe schreiben, einen durch diesen Koffer und einen anderen auf dem von Dir angegebenen Wege. Das beiden geht es sehr gut, aber wir sind sehr besorgt über den Tod des armen Sohn und des kranken Henry und ich hoffe, daß diese verdammten Deutschen bald aus unserem Lande verjagt werden. Da wir wissen, wie bei unserer Sitzung in Brüssel, was ein Festtag! Nachdem mich sofort ein großer Haufen von Streikposten und Bewachen angesetzt an Rhein überall da, wo wir duraziehen. So nun ab keine Verwandten und keine Gefangenen mehr, das ist alles. Wir sind noch sehr reich wie damals noch nicht die Einkünfte von Papa. Unsere Offiziere sind reich und unsere Mächte in Schiff verläßt ich dir, sobald ich Zeit dazu habe. Schreibt mir, wie es in Brüssel aussieht, wenn möglich durch deutsche Kurier, denn Du Gelegenheits hast, dann behalte mich hier. Eine Million Grüße für Euch alle, auf baldiges Wiedersehen, so oft will. Georges.“

Aus England.

Wenn England nicht folgt, ist es verloren! In diesem Sinne hat sich kürzlich, wie die „Times“ berichten, Lord Rosebery geäußert. Rosebery erklärte seinen Zuhörern daselbst während der Sitzung des Unterhauses in den Weltkrieg, das wir von den englischen Ministern bereits hundertmal über die Gefahren des Krieges sprach er sich vorläufigerweil folgendermaßen aus:

„Es war gleichsam wie ein Funke in dem großen Vulkan, dem Europa Nationen in den letzten 20 bis 30 Jahren erbaut hatten, wie ein Funke, der plötzlich in der feuerbeständigen Volkstammer Feuer fing, welche Europa Länder mit großen Anstrengungen ausgefüllt haben. Wenn man sich jetzt gegen einander bewaffnet, kommt schließlich ein Zeitpunkt, in dem die Kanonen von selbst (?) losgehen, aber, wie die Völker sagen: „Wir können nicht mehr länger: Nie unbesiegt von Ruinen ertragen, mir

machen am besten mit einem Schlag der Sache ein für allemal ein Ende.“ Dies ist absolut die wahre äußere Ursache zum Krieg. Ob die eine oder andere Persönlichkeit mit Ueberlegung diesen Krieg geplant hat, weiß ich nicht. Ohne festeren Beweis würde ich es nicht wagen, eine solche Verantwortung auf eines Mannes Haupt zu legen, denn der Fluch der Menschheit würde ihm folgen, wenn dies wahr wäre.“

Lord Rosebery braucht nicht weit zu suchen, um solche Leute zu finden! Besonders interessant sind nach folgende Worte des englischen Staatsmannes:

„Ihr müßt euch endlich klar werden darüber: Wenn wir unterliegen, sind wir für alle Ewigkeit verloren. Dieser Kampf ist ein Schlachtkampf für uns oder für den Gegner.“ Wir können unterdessen diese Worte ruhig gelten lassen.

„Kühnere „Millionenheer“. Rom, 2. Okt. Die „Agenzia Stefani“ bringt Londoner offizielle Meldungen über die riesigen Schwierigkeiten, die England findet, um das von Lord Kitchener angeführte „Millionenheer“ einzuliefern und auszurüsten. In den Magazine ist noch nicht einmal der kleinste Teil der nötigen Bestände vorhanden; so gut wie alles fehlt: Gewehre, Kanonen, Maschinengewehre, Uniformen, Winterwäsche, und Wolldecken. Kamentlich erregt der Mangel schwerer Feldartillerie Beforgnis, weil deren Herbeiführung sehr langsam vor sich geht. Die Werften arbeiten überhastet, da der Wobbien der Flotte, namentlich zu Sturmzeiten, viele Schiffe ruiniert.

Der „Schwarze Kabe“ aus dem Kriegsschiff. Montreal, 30. Sept. Die Vogelhaltung für die „heilige Sade Englands“ scheint derart groß zu sein, daß sie selbst den roten Mann auf den schon so lange nicht begangenen Kriegsschiff löst. Ein Indianerhüuptling, der „Schwarze Kabe“, hat sich mit den Männern seines Stammes, deren Zahl sich auf etwa 1000 beläuft, der englischen Regierung zur Verfügung gestellt, um in Europa zu kämpfen. — Beobachtererweise hat die englische Regierung dieses Anerbieten abgelehnt. Es wäre doch zu schön gewesen, wenn das Farbenspiel der englischen erötischen Hilfskräfte noch um die kupferfarbene Ruano bereichert worden wäre.

Aus Rußland.

Berge machen gut nicht. Rom, 1. Okt. Nach einer hier veröffentlichten Petersburger Neutermeldung wird in Rußland eine große Armee von fünf Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren steht, und welche in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen wird. Man meint, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggejagt wird. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren. — Diese Armee mühte aus einem schönen Gehirnel bestehen!

Unsere Truppen in Tauraggen. Das durch den mutigen Entschluß des Generals Potan an der Wende des Jahres 1912 berühmt gewordene russische Städtchen Tauraggen ist vor mehreren Tagen von unseren Truppen besetzt und unter preussische Verwaltung genommen worden. Die „Lister Wg. Zeitung“ berichtet darüber: Der preussische Kommandant von Tauraggen läßt in der von ihm mit Befehl besetzten dortigen russischen Stadträtin eine „Kriegssetzung“ für Tauraggen erscheinen, die nach Bedarf mittags gegen 12 Uhr ausgegeben wird. Sie ist nach amtlichen militärischen Meldungen und neuesten Nachrichten deutscher Zeitungen zusammengestellt und wird in deutscher und russischer Sprache gedruckt.

Fast 2000 russische Offiziere in Deutschland gefangen. Nach einer Meldung in der „National-Zeitung“ waren bis zum 25. September auf den deutschen Gefangenenlagern bzw. in den Festungen 1920 russische Offiziere, darunter 18 Generale, eingekerkert worden.

Aus der Welt des Islams.

Vor der Revolution in Persien. Wien, 2. Okt. Aus Konstantinopel meldet die „Südwestische Korrespondenz“, daß nach dort eingetroffenen Nachrichten in Persien der Revolutionsausbruch bevorstehe. An der Grenze in Afghanistan sind heftige Kämpfe mit russischen Truppen im Gange. In der Provinz Herat werden bewaffnete sich alle Einwohner gegen Rußland. Der Konstantinopeler „Nedam“ berichtet unter der Spitzmarke „Vor der Revolution in Persien“, daß die russischen Besatzungstruppen südöstlich über die Grenze zurückgehen.

Türkisches Generalkonsulat als Lazarett. Wien, 1. Okt. Auf Anregung des türkischen Postkastens Hilmi Balda wird das Gebäude des türkischen Generalkonsulats in Serajewo als Lazarett für verwundete österreichisch-ungarische Truppen eingerichtet.

Konstantinopel, 2. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Antikloß wird morgen ein Geleß veröffentlicht. Nach dem das mit dem 1. Oktober ablaufende Moratorium auf drei Monate mit der Hofkammer verlängert wird, daß der Schuldner 2 Prozent der Schuldbühme in zwei Monatsraten zu zahlen hat.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von unserem Kriegsberichterstatter. *)

X.

Eine Reize durch Belgien.

Ein hübscher Vorhang liegt zur Zeit über der weltberühmten Seebühne im Westen. Schwarze Schwitterwölfe ziehen über die Kämme der Felsen und Wäldern und verhöllern das wilde Kampfgeschehen zwischen Verdun und Baris aus den Augen der Kriegsberichterstatter. Nur ab und zu blendet ein Blitzstrahl in Form eines kurzen Telegramms.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 23. 9. 1914. Der Chef des Generalkommandos des Feldpostwesens

gramm unseres Großen Generalstabes die Situation und zeigt uns, daß es auf der ganzen Linie, wenn auch unter schweren Opfern, vorwärts geht. In unbegrenzter Verkleidung hat Frankreich das schon von uns in Belgien genommene Keims und damit auch die herrliche Champagne zum Gegenstand erbitterter Kämpfe gemacht, und lassen trifft die Nachricht ein, daß die Stadt der französischen Königskrönungen mit ihrer herrlichen Steinbrücke in Namur steht. Damit ist, in Verbindung mit der Nachricht, daß auch die Sperrfortlinie südlich von Verdun beschossen wird, das von uns Kriegsberichterstatter mit Ungehörig erwarteter Vortücken zur Front in allerhöchster Nähe gerückt, und es war deshalb zunächst nicht vielen von uns damit gebüßt, daß am letzten Sonntag der Große Generalstab noch einen dreitägigen Ausflug nach Belgien dazwischen ließ, weil wir ja annehmen müssen, daß vieles von dem, was wir nun zu erzählen wissen, draußen schon bekannt sein wird. Sommerlin mag dies und jenes noch wissenswert erscheinen, zumal ich Gelegenheit hatte, auch zwei Plätze erneut einen Besuch abzustatten, die ich schon bei meinem ersten Besuch besichtigt hab, und die nun, nach kaum drei Wochen, schon ein ganz verändertes und weit freundlicheres Bild darbieten. Wenn es so weitergeht, wird das reiche Belgien mit seiner dichten Bevölkerung hoffentlich recht bald die Schwächen des Krieges überwinden haben und einer neuen Welle entgegenzehen, wozu mitzuarbeiten unsere neue Vermaltung in Belgien zur Zeit mit erfreulichem Eifer sich bemüht.

Wieder bemühen wir die Kraftwagen des kaiserlichen freiwilligen Automobilkorps, die uns gegen einen entsprechenden Kostenanteil zur Verfügung gestellt worden sind, da unsere schönen Kriegswagen mit ihrer Pferdebespannung die täglich zurückgelegten hundert bis hundert Kilometer nicht zu leisten vermögen. Wir fahren zunächst die Schlachtfelder von Longlier-Neuf Chateau ab, wo die Armee des Herzog Albrecht von Württemberg unter blühigen Kämpfen die Franzosen auf französisches Gebiet zurückwarf. Noch sicher die Brandruinen der zerstörten Häuser in grauenhafter Unordnung da, aber schon sind Wälder und Zimmerleute damit beschäftigt, die Trümmer fortzuräumen und die Wälder auf ihre Festigkeit hin zu prüfen. Nur wenige Monate, und die Einwohnerhaft der beiden städtischen Städtchen wird neue und schönere Stadtteile an Stelle der jehiger traurigen Ueberreste geschaffen haben. Mehr und mehr gewinnt man den Eindruck, daß die Städte und Dörfer des belgischen Südens eine solche Aufrichtung, wenn auch natürlich nicht in dieser gewaltigen Form, nötig hätten. Doch der Misthaufen als Zeichen des bauerlichen Wohlstandes absolut vor den Häusern ausgebreitet liegen muß, ist hier ein fester Glaubenssatz. Die nächste Folge davon ist aber auch die Anwesenheit aller Schweine, Kühe und Mäher auf der schmählichen und holperigen Dorfstraße.

In ein Vorwärtskommen der Automobile ist unter diesen Umständen nicht zu denken, und mit vereinten Kräften müssen wir deshalb die Pferde davonjagen. Das bringt zwar ein wenig Abwechslung in das sonstige so überaus craße Bild unserer Fahrt, allein, da der Regen unablässig vom Himmel strömt, und keine sonstigen Aufenthalt mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der ganzen Gegend gestattet sind, sind wir bald von Rufe und Kälte geschüttelt, und mancher wünscht sich hinter den wärmenden Ofen. Aber nur einen Augenblick, denn da passiert unser Wagen ein Regiment Feldgrauen, das seit dem frühen Morgenraun unterwegs ist und unsere Schlapp gewordenen Kanakchen mit lautem Freudegeschrei begrüßt, zumal die in den letzten Tagen zu uns gestohlenen österreichisch-ungarischen Kollagen die Offiziersmützen der verbündeten Monarchie tragen und bei den Mannschaften dadurch der Glaube entsteht, daß Truppen aus dem Nachbarlande nicht weit seien. Ein junger Leutnant aber ruft, als er hört, daß wir Verdrähter seien, erheit: Hurrah, die Enten! und hat demnach die Situation am besten erfaßt. Das Moller läuft den Leuten schaulagen in die Stiefel, in ganzen Schichten rauscht die schlüpfriige Landstraße entlang, und aus dem grauen Wolfenhimmel gibt es für den ganzen Markttag auch nicht einen einzigen Lichtblitz. Aber trotzdem kein unfreudliches Gesicht, keine müde Gestalt und keine Klage. Keiner auch schaut nichtig dem demontierten Automobil nach. Es geht in gleichen Schritt und Tritt mit den Kamraden weiter, und indem die Kolonne im Rebel langsam unter den Wäldern entwirrt, hören wir noch den Klang der österreichischen Selbstschüsse mit Max von Schenkendorfs deutsch-baterländischem Text dazu: „Von der Wende bis an die Meusel!“ Wenige Stunden später rollt unser Wagen schon über eine von unseren braven Pionieren gebaute Holzbrücke auf das jenseitige Massauer hinüber nach der Festung Givet.

Die in ihrer wunderschönen Lage hoch über dem grünen Strom in etwas an die Posten in der Schiffschen Schweiz erinnert. Mehrlich wie in Montigny, von dem ich gelegentlich unserer Fernfahrt erzählte, hat auch hier bis zum Krieges eine Dorrdörferhimmung geherrscht. Das Sperrfort hatte mit einer modernen Panzerung und einer hübschen Belohnung den Inneren böse Stunden bereiten können. Aber statt dessen brauchen zwei österreichische Motorbatterien ganze 36 Stunden, um aus der feste ein Chaos zu machen, während 200 Franzosen angstvoll in der tief in den festen Felsen eingebauten Katakomben saßen und sich nicht einen Augenblick an den Gegner heranwagten. Wie eine umgekehrte Mirabarger Spielzeugstadt sieht Givet heute aus. An der ganzen Seite, die ebenso wie Montigny neben der Garnison aus etwa 300 Leuten der Zivilbevölkerung besteht, ist nicht ein Haus, aber auch nicht eines, ganz geblieben. Und die Dächer der Kaserne liegen auf denen der Privathäuser und umgekehrt. Es ist, als wenn das Vorkriegsind von Burg Nidel im Ofen hier oben

Aus meiner Dorfkirche.

Altershoch Glend durch den Krieg.

1. Joh. 3. v. 17. 18.

Wenn aber jemand auf dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein laßt uns nicht lieben mit den Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Liebe Gemeinde!

Was ist doch dieser Krieg so schrecklich! Nun hatten wir gestern und heute wieder zwei Todesnachrichten drauhen vom Schladfeld — das ist nun schon der dritte und vierte Fall für unser Heines Dorf. Erschütterter stehen wir alle mit den schwergetraffenen Familien. In den ersten Augenblicken, wenn einem die Not des Krieges so vor Augen gezeichnet wird, ist es ja nur zu verständlich, wenn in uns der Gedanke aufkommt, was für ein Fluch ist doch der Krieg und was für einen fürchterlichen Fluch haben doch die auf sich geladen, die an diesem Kriege schuld sind! Aber dann regt sich daneben im Christenherzen doch die Erinnerung an das Liebeswort: Mein ist die Rache spricht der Herr — und ich glaube wirklich, wir können dem da droben die Rache ruhig überlassen: Er wird schon sorgen, daß Recht — Recht bleibt. Und indem wir so denken wachst in unserem Herzen ein zweites Bibelwort auf; das Wort aus dem Königerbrief, daß denen die Got lieben alle Wege zum Besten dienen — in nur können überhaupt sein, Gott legte uns diese schmerzliche Last nicht auf die Seele, wenn sie uns nicht aus irgend einem Grunde nötig wäre! In solchen Vertrauen wollen wir tragen und uns tragen lassen, zu den beiden Bibelworten von denen wir eben sprachen, muß da jetzt noch ein drittes in uns anklingen, das eben, das wir zu Anfang gehört haben. Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit! Gegen all diese Not des Krieges, die nun hundertfach an uns herantritt, und immer stärker heranzutreten wird, bleibt uns nur ein Waffe: unsere Liebe! Wir müssen mit jeder Trauernachricht mehr zusammenwachsen mit einer Liebe, die kein Wenn und Aber mehr kennt, die nur besser will mit reicher Hand, aus vollem Herzen! Auch heute möchte ich eure Augen lenken auf solche Räte, die viel leicht schickbar mit dem Krieg nichts zu tun haben, und doch daraus kommen! Wir geben jetzt viel und gern für die Hungernden und Frierenden drauhen, für die Verwundeten und Kranken, die zurückkommen, aber wie ist denn mit denen, die in Friedenszeiten von unseren Gaben leben mußten, und nun im Krieg doch auch nicht ohne sie bestehen können? Um nur zwei herauszugreifen: Wir denken an die Kinder von unglücklichen christlichen Kindern in Nieder-Rheinland und anderen Anhalten des deutschen Vaterlands, und wir denken an die Missionen drauhen im Heidenland! Wir haben ja wohl in den ersten Kriegswochen diese Sorgen beiseite geschoben, und gemeint, dafür ist jetzt keine Zeit — und wir konnten uns da mit einem gewissen Recht sogar auf den Herrn Jesus selber berufen, der mit seinem Wort: Meine habt ihr allezeit bei Euch, aber nichts habt ihr nicht allezeit bei Euch, und selber gelebt hat, daß das Große vor dem Kleinen geht. Aber ganz läßt sich damit die Sache doch nicht abtun, der Herr Jesus hat ja auch doch den Armen geholfen, trotz dieses Wortes! Wollen wir denn die armen Kinder in Nieder-Rheinland verhungern lassen weil Krieg ist; gewinnen wir darum Sieg auf Sieg, damit wir hier ganze große Liebeswerke nun zu Grunde gehen lassen und die unglücklichen Kranken auf die Straße jagen? — Und dann die Mission! Wir müssen auch da einmal die Augen aufmachen, und hineinsehen in das Glend, in das unsere Missionare durch den Krieg gekommen sind! Trauern im wildfremden Land, abgedrückt von der Heimat, kein Geld kann mehr hinüber und herüber, abgedrückt von ihren Lieben — was muß nun einmal bedeuten, daß die armen Missionarfamilien ihre Kinder in Europa haben und nun vielleicht auf Jahre nicht wissen sollen wie es

ihnen geht, ob sie noch gesund sind, ob sie noch leben! Und dazu, scheinbar äußerlich, und doch so sehr wichtig und abgesehen vom Geld — im fremden Land unter fremden Menschen und keinen Pfennig in der Tasche um sich ein Stück Brot zu kaufen. Und wenn nun gar erst der Krieg da drauhen losbricht? Wenn die Regier, die Indier, die Chinesen anfangen werden sich gegen die Weißen zu erheben! die fragen nicht: Deutscher oder Engländer, sie werden sagen: ein Weiher, und darum schlägt ihn tot. Und damit kommen wir zum Schlimmsten: unsere Missionare und vor allem unsere Missionarinnen da drauhen, haben keine Waffe! Ihre Waffe ist ihre Liebe und ihre Gottesfurcht! Und gerade in den letzten Jahren hatten diese Liebe und Gottesfurcht angefangen, gewaltigen Eindruck auf die Herzen der Heidenwelt zu machen! Aber wie wird das jetzt! Böhmend werden sie drauhen nach Europa zeigen, und werden sagen: Ist das die Liebe, die ihr uns bringen wollt? Und der Friede? Möhndend werden sie fragen: ist das eure Gottesfurcht, die mit Zug und Trug, mit Gewalttat und Schandtat umgeht? Auf die Engländer werden sie unsere Missionare weisen, und werden sagen: seht von denen sind die meisten eurerer Genossen gekommen: und so werdet ihr alle sein! Ihr denkt für uns Heiden: Liebe und Gottesfurcht und für euch Europäer das Geldstück! — So man könnte aufschreiben von Jern und Schmerz, wenn man daran denkt, wie dieses Volk, das sich jahrzehntlang als das christlichste Volk und erste Missionsvolk der Erde hingestellt hat, so aus reinem Geschäftsneid dieses ganze blühende Werk zugrunde richtet! Aber auch hier gilt uns Christus das Wort: mein ist die Rache, spricht der Herr — und er wird sie fürchterlicher üben, als wir sie ihm üben könnten! Uns bleibt auch dieser Not gegenüber nur unsere Liebe! Es ist ja ganz gewiß, und keiner meint es anders: in erster Linie gehört eben unsere Liebe den Soldaten, die Blut und Leben für uns einsehen. Da wissen auch die Missionsanstalten selber, die alle mit Einschluß der Basler, die gar nicht auf deutschem Boden steht, ihre Räume als Lazarett eingerichtet haben. Wenns nötig wäre, müßten wir für unsere Soldaten auch das Letzte hergeben: Aber, liebe Gemeinde — ist denn das nötig? Trage dich doch jeder selbst! Haben wir schon angefangen morgens Gerstenkörner zu essen, statt des Kaffees? Essen wir etwa unser Brot trocken um Butter zu sparen? Muß etwa die Hausfrau beim Mittagessen jagen: Mehr gibts heute nicht, der Rest ist für die Soldaten? Verkauften wir etwa unsere guten Möbel, um Geld zu bekommen? Ach nein! Was das heißt: das letzte hergeben, davon haben wir ja noch gar keine Ahnung! Und wir meinen, solange Gott es uns noch so gut gehen läßt, muß auch innerlich da und dort ein Stücklein abfallen für die, die es nötig haben. Für die Kranken und Armen daheim, für die Missionare drauhen: freilich bei denen tut das Geld allein noch nicht. Da muß schon das letzte Mittel heran, das sich schon in der ganzen letzten Zeit so sehr bewährt hat: unser Gebet! Wer für einen anderen betet, der läßt Liebe mit der Tat und Wahrheit. Und das ist das Wichtigste: daß wir die Liebe mit der Tat und Wahrheit nicht vergessen im Krieg — dann wird Gott schon weitersehen. Amen.

Chronika der Kriegsgeschichte.

27. September.

Die Speerjäger südlich Verdun stellen ihr Feuer ein. Auf dem äußersten rechten Flügel unserer Stellung im Westen machen Franzosen und Engländer mit Hilfe ihrer Eisenbahnen einen neuen Umgehungsversuch. Eine französische Division wird bei Bapaume zurückgeschlagen und der ganze Vorstoß zum Stehen gebracht. Im übrigen bleibt die Lage auf allen Kriegshauptplätzen unverändert.

28. September.

Nach einer französischen Meldung betragen die Verluste der Engländer und Franzosen in der riesigen Schlacht an der Aisne (also im Zentrum und auf dem westlichen Flügel) bereits 100 000 Mann an Verwundeten.

Die Franzosen geben das seit einigen Tagen stattfindende erfolgreiche Vordringen der Deutschen bei Verdun im Zentrum und auf dem westlichen Flügel zu.

In kleineren Kämpfen vor Antwerpen sind die Deutschen siegreich. Ausfälle werden zurückgewiesen.

29. September.

Die Beschießung der Forts von Antwerpen beginnt. Oesterreicher und Deutsche geben in Galizien zur Off. über.

v. Hindenburg beginnt die Beschießung der russischen Festung Ostrova.

Der kleine Kreuzer „Emden“ hat weitere vier Dampfer der Engländer im bengalischen Meerbusen (Indien) versenkt.

30. September.

Unser rechter Flügel warf nördlich und südlich von Albert überlegene feindliche Kräfte mit schweren Verlusten zurück. — In den Argonnen geht unser Angriff langsam, aber stetig vorwärts. — In den Vogesen wurden französische Angriffe zurückgeschlagen. — Vor Antwerpen wurden zwei Forts zerstört. — Erzherzog Friedrich von Oesterreich lag in einem Armeebefehl, daß die russische Offensive in Galizien im Begriffe sei, zusammenzubrechen. — Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat nach englischen Meldungen vier englische Dampfer weggenommen und in den Grund gehöhrt. — Die Japanesen haben die deutsche Stellung bei Tsingtau angegriffen.

1. Oktober.

Auf unserem rechten Flügel wurden die Höhen von Ross und Fresnag den Franzosen entzogen. — Bei St. Mihiel wurde ein Ausfall von Toul her unter großen Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen. — Die Deutschen rücken in der Gegend von Nancy vor. — Ein neuerlicher Einfall der Serben auf kroatische Gebiet endete mit einer schweren Niederlage der Serben, die Tausende von Toten, Verwundete und Gefangene verlor.

Mit Liebesgaben nach Frankreich.

Eine Kriegserzählung von Friedberg nach Bonjers.

Nach langem Hangen und Bangen konnten wir Friedberger am Montag, den 21. September in vier Automobilen unsere Fahrt nach dem Kriegsschauplatz mit Liebesgaben antreten. Wir beabsichtigten schon früher wegzufahren und waren unsere Wagen auch schon seit Freitag vormittag gepackt, jedoch ohne Benzin kann man bekanntlich nicht fahren und trotz eifriger Bemühungen des Vorsitzenden des Noten Kreuzes hier, sowie persönliche Fürsprache Ihrer königlichen Hoheit hatte uns das Generalkommando Frankfurt kein Benzin freigegeben. Das inzwischen Benzin wieder frei geworden war, entschlossen wir uns, ein Gemisch von Benzin und Spiritus zu fahren und jetzt nach vieler Mühe und Verdruß, wie schon bemerkt, am Montag nachmittag ab. Der Start ging gut voran, in langsamem Tempo die Oberwälder Höhe hinauf. Leider mußte zu anfang ein vorwichtiges Geschäft sein Leben lassen, was Gott sei Dank das einzige blutige Ereignis bei unserer Fahrt geblieben ist. Wir fuhren über Bittel, Frankfurt, wo noch einige Einkäufe gemacht wurden, nach Mainz. In Hochheim wollten wir noch einmal Station machen und den bekannten Hochheimer verjagen, was jedoch leider nicht bei allen Teilnehmern Anklang fand. Nach guter Fahrt langten wir 6 Uhr 15 Minuten am Hauptbahnhof in Mainz an. Hier meldeten wir uns auf dem Bureau des Noten Kreuzes und bei der Stadtkommandantur, wo wir freie Garage bewilligt bekommen und weiteres Benzin angeboten bekommen, da wir doch für militärische Zwecke fahren würden.

Am anderen Morgen waren wir pünktlich um 5 Uhr zur Stelle, zur Abfahrt bereit; jedoch wurde uns die Zeit lange gemacht, da unsere Kollegen 3 Autos von Gießen und 7 von Darmstadt erst um 7 Uhr ankam. Zu ihrer Entschädigung sei gesagt, daß ein Auto durch den starken Nebel in ein Fuhrwerk gefahren war und es hierdurch einen unliebsamen Aufenthalt gab.

Jetzt ging es mit unseren 11 Wagen, geschmückt mit Eichenlaub und mit Noten Kreuz-Ähren in voller Fahrt, was man bei einer Beladung von 6-10 Zentnern sollte Fahrt heißen kann, aus Mainz heraus. Hier in Mainz bekam man schon einen kleinen Eindruck, was Krieg heißt, nichts als Militär

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Kaiserstr. 70

Friedberg i. H.

Telefon No. 32.

Aktienkapital und Reserven Mk. 69 000 000.—

Niederlassungen der Bank in Frankfurt a. M., Berlin, Baden-Baden, Essen (Ruhr), Flörsch, Gießen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Kassel, München, Nürnberg, Wiesbaden, Pankow, Wilmersdorf, Friedland, Friedrichshagen, Bismarck, Borsdorf, Charlottenburg, Friedberg, Höchst, Marburg, Offenbach, Wetzlar.

Annahme von Spareinlagen (Depositengelder)

zu den höchsten Zinssätzen (die Verzinsung beginnt mit dem der Einzahlung folgenden Werktag)

Vermögensverwaltungen aller Art

insbesondere Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypotheken etc. unter sorgfältiger und gewissenhafter Buchführung der Hinterleger.

Vermietung von Schrankfächern (Safes)

unter Mitverschluss des Mieters.

Schafbockverfeigerung.

Auf der Jungwiesweide Lauterbach werden Donnerstag, den 8. Oktober, vormittags 11 Uhr ca. 30 Lammböcke gegen Verzahlung ohne Gewährleistungsleistung öffentlich meistbietend verfeigert. Gießen, 26. Sept. 1914. Landwirtschaftskammer-Ausschuß für Oberhessen. Breidenbach.

Simmental Zuchtställe

schön gebaut, 16 Monate alt, gefestigt, steht zum Verkauf bei W. H. Forth II, Ober-Mosbach.

Modell-Ausstellung.

Dem verehrlichen Publikum von Friedberg und umwärts empfehle mein neuverfines

Damenhutgeschäft

in garnierten und ungarneierten Hüten. Auch werden ältere Hüte wie neu hergerichtet. Gute Bedienung und Billige Preise.

Emma Kling, Friedberg, Kaiserstr. 107.

Bier & Henning, Seifenfabrik

Bad-Homburg v. d. H.

empfehlen zum direkten Bezug:

Kernseifenflocken für Waschmaschinen

Sauerstoffseifenflocken,

Kernseifenpulver, gewöhnl. Seifenpulver

alles in 10- und 20-Pfund Säcken.

Toilettenseifen.

Sauerstoffbleichsoda.

und Militär. Unwillkürlich kam einem die Strophen unseres alten Liedes auf die Lippen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, fecht nicht und treu die Wacht am Rhein“, besonders wenn man all die vielen Befestigungen sah, die seit der Mobilmachung weit um Mainz herum aufgeworfen worden waren. Gott sei Dank haben wir sie bis jetzt nicht gebraucht, aber vorläufige Liebesworte war es nicht, haben wir doch auch hieraus gesehen, wie aus so vielen Sachen in der letzten Zeit, wie unsere Heeresverwaltung auf dem Dome ist und wie uns in jeder Hinsicht auf sie verlassen können.

Wir fuhren über Angelheim, Gonalgesheim, Kreuznach nach Rier. Hier wurde um 10 Uhr der erste Halt gemacht und in einer Weinwirtschaft auf dem Marktplatz ein kräftiger Imbiß eingenommen, der allen nach der Fahrt durch den lauslichen Morgen gut mundete. Von hier ging es nun gefächert bei herrlichem Sonnenschein, der uns auf der ganzen Fahrt treu blieb, das herrliche Nabeltal hinauf über Oberstein, Dbar, Hermsfeld nach Trier. Überall wurden wir mit Jubel und Tüchelschwenken von der freundlichen Bevölkerung begrüßt. Was diese Fahrt durch den Strauß für unsere Wagen bedeutete, weiß jeder, der diese Gegend einmal gesehen hat, ging es doch auf der ganzen Strecke Berg auf und Berg ab, und was für Berge, mochten wir doch eine Höhe von 1500 Meter übersehten. Großartig war die Talstadt zur Mosel. Immer an den Berghängen her in steilem Gefälle und neben der gut gepflasterten Straße steile Abhänge von 200-300 Meter Tiefe. In Rier wurde um 4 Uhr im Hotel Porta Augusta Halt gemacht und bei einer guten Tasse Kaffee und deutschem Zweifelhäufigen die etwas mitgenommenen Kerven wieder aufgerichtet.

Nach kurzer Rast ging es weiter über die Wolfesbrücke, Lael, Grewenmaack nach Luxemburg, durch schönes waldrichiges Gelände. Die Einfahrt in dieses auf zwei Tafelten gelegene Luxemburg ist, was Natur anbelangt, großartig und wird dieser Anblick noch durch alte Befestigungsmerkmale und Ruinen, die die beiden Tafelten verbinden, erhöht. Um 6 Uhr kamen wir an dem Hauptbahnhof in Luxemburg an. Hier wurden unsere Autos unter militärische Bedeckung genommen. Unsere Herren nahmen im Hotel de commerce Wohnung, die Friedberger nahmen als gute Vorbedeutung „Bestort“, ein in dem sie alle freie Zimmer in diesem Hotel belegten. Hier trafen wir Bekannte aus Danau, die seit der Besetzung Luxemburgs dort wohnen und uns sehr interessant darüber berichteten. Sie erzählten uns darüber folgendes: „Gegen Abend an diesem denkwürdigen Tage erschienen ein Bataillon Infanterie und eine Kompanie Eisenbahn in Rier, besetzten den Bahnhof nach großem Wortkampf und machten Vorbereitungen für das Ausladen der Truppen, das am anderen Morgen, als die Luxemburger ausgeschloffen hatten, zu deren großen Erkennen schon prompt erfolgte. Luxemburg selbst liegt eben voll von deutschem Militär, und die Eisenbahn usw. wird von deutschen Beamten und Personal geleitet. Zur Zeit war das Große Hauptquartier dort, wir haben aber leider Seine Majestät nicht zu sehen bekommen. Die Stimmung in Luxemburg ist nicht so deutschfreundlich, wie man immer hört, dies geht auch aus folgendem hervor. In den ersten Tagen der Besetzung Luxemburgs kam ein Munitionszug nach dorten, der am Nachmittag entladen wurde. Des Nachts erkundete über dem Bahnhof das französische Luftschiff und warf 3 Bomben, eine direkt neben den leeren Munitionszug, eine in das Bahnhofsgelände und eine in das Hintergebäude unseres Hotels. Jedoch keine Schäden und mischten sie von deutschem Militär entfernt werden. Wie sich am anderen Tage herausstellte, stand ein Apotheker aus dem nächsten Ort nach Deutschland zu, mittelst Funkenspruch direkt mit Paris in Verbindung und hatte die Ankunft des Munitionszuges für unsere schwere Artillerie nach dorten gemeldet. Na, zu spät kamen die Franzosen doch, und den Betrüger hat seine Strafe getroffen, er wurde am anderen Tage verhaftet. Den Abend verbrachten wir im Hotel de commerce in Gesellschaft des Stappentkommandanten Obersteuermann Jürg zu Schaumburg-Blippe und etlichen Offizieren in fröhlichem Beisammensein bis zur vorgerückten Stunde. Am nächsten Morgen ergänzten wir durch Vermittlung des Stappentkommandanten unsere Benjaminsorte und weiter ging es unserem Ziele entgegen. Kurz hinter Luxemburg sahen wir die ersten Baracken, Schützengräben und vorgelegerte Drahtschraube, auf beiden Seiten der Landstraße, die zur Sicherung der Stadt von unseren Soldaten angelegt worden waren. Tatsächlich sind sie auch in der zweiten Nacht der Besetzung von französischer Kavallerie angegriffen worden, jedoch wenige unserer Reiter haben genügt, sie zu verjagen.

Kurz vor der belgischen Grenze versagte unser Wagen, denn das Gemisch aus Benzol und Spiritus liefen unserem Benzolbergwerk, der am Tage vorher reines Benzol erhalten hatte, nicht zu bekommen, wir mußten also halten und den Bergwerk umbauen. Unsere lieben Kameraden sahen an uns vorbei und liehen uns ihren „Schnell“ machen wir uns an die Arbeit und fuhren abdann allein mit etwas schwermem Herzen und poltertem, kochendem Kessel über die Grenze ins Feindesland. Hier und da wurden wir noch etwas angepöbeln durch verdächtige, feindsich aussehende Gestalten. Aber bald war unsere Rube wieder hergestellt, bemerkten wir doch, wie die Landstraßen von unseren Panzurmännern zu Fuß und zu Rad abpatrouilliert wurde. In unserer großen Freude bemerkten wir auch noch ein anderes friedlicheres Auto, das gleich uns liegen sollte war und sehr mit verschärftem Tempo, den Aufenhalt wieder einzuholen suchte.

In Trier trafen wir unsere Kolonne wieder und machten etwas Rast, um Karten zu schreiben und uns etwas zuzufrieden. Die Bevölkerung machte einen wenig sympathischen Eindruck, man sah meistens verdächtige Gestalten und bekam kaum Antwort. Hinter Trier änderte sich die Gegend, man sah, daß man ins Kriegsgelände kam, die Telegraphenleitungen waren zerstört und die ersten verdächtigten Häuser waren zu sehen. Es fiel einem direkt auf, daß in manchen Orten nur etliche Häuser verblieben waren, in anderen gar keine, andernorts ganze Straßenzüge und ein Teil, Turms, war abgebrannt bis auf die Asche, es bot einen schmerzlichen Anblick dar. Diese Zustände sind nur auf das Heerunterweiden zurückzuführen. Wir fuhren über Arela, Salate Marie, Somain, das nahen er-

wählte Turtigen nach Florenville. Hier wurde angehalten und unsere tapferen Panzurmännern und Offiziere boten uns Zeitungen, denn diese Verräther können ja garnicht erschauen, was in der Welt vorgeht. Wir werden schon ungeduldig, wenn wir nicht alle Tage etwas Neues erfahren, und diese unsere Vaterlandsverräther, die ihr Gut und Blut einbringen für unser liebes deutsches Vaterland, erfahren fast garnichts und je weiter man nach der Front kommt, desto schlechter steht es damit, deswegen kam man nicht genug bitten, selbst bei den Liebesgaben Zeitungen mit hinaus, unsere Soldaten sind dankbar für jede Zeitung, selbst wenn sie etwas alt ist, denn durch sie erfahren sie erst, was in der Welt vorgeht und dann ist es doch auch für viele ein Stück Heimat.

Nach kurzer Rast ging es weiter durch Spalier liegende Zeitung lesende Panzurmännern. In dieser Gegend sahen wir auch die ersten Schützengräben, in denen gekämpft worden war, was wir an den Schächten, und doch so eine ernste Sprache redenden Gräbern merkten. Einfache Erdwälle, mit einem aus Baumstäben zusammengebanden Kreuz, auf dessen eintretender Querseite die Anzahl der Gefallenen, das Regiment und die Kompanie steht. Meistens sind diese Gräber und Kreuze der Schermer mit den Helmen der Gefallenen. Ein Gefühl der Schmerzhaftigkeit empfand man, wenn man diese Stätten deutschen Ruhmes kreuzend im Gelände liegen sah, und an all das blühende Leben dachte, das hier vernichtet wurde und all den Kameraden, der in der Heimat zurückblieb. Jedoch die Zähne zusammengebissen und dem Schicksalstenker gedankt, daß diese Verheerungen nicht in unserem schönen Vaterlande geschehen sind, denn Jahresende werden wieder aufbauen und zu heilen haben, was hier in Tagen zerstört worden ist.

Wir setzten unseren Weg fort und kamen in die Nähe der französischen Grenze. Kurz davor gestellten sich unserer Kolonne 3 abgemagerte Pferde zu, die von den Feldern kamen und etliche Kilometer ganz ruhig zwischen den Autos mitliefen. Direkt an der Grenze überschritten wir eine Eisenbahn, die von Eisenbahnen besetzt war. Unsere drei Begleiter liehen sich hier ganz ruhig durch die Soldaten einfangen und wegühren. Wir hätten die drei Pferdehin ja gar zu gerne mitgenommen, am Ende hätten sie uns bei einer Barne noch Vorpostendienste leisten können, wahrscheinlich aber hätten ihre schwachen Kräfte bei unserem weiten Wege sie im Stich gelassen.

Auf französischem Boden änderte sich das Bild bald. Die Dörfer waren in besserem Zustande, wir sahen kaum verbrannte Häuser, nahmen jedoch mehr Spuren von Kampf wahr. Die Gebäude und Bäume waren mehr zertrümmert und die Erde mehr von Granatfeuer aufgewühlt. Längs der Straße an den einzelnen Gehäusen usw. standen überall ausgestopfte französische Uniformen in den mannigfaltigsten Stellungen, ein Zeichen von dem Humor unserer Krieger trotz der ersten und schweren Zeit. So kamen wir über Bagalle an dem denkwürdigen Hauve der verbrannte cartouche von 1870 vorbei nach Sedan. Hier fuhren wir nach dem Etappenkommando und wurden auf dem place de Turanne vor dem Standbild des alten Herrn Turanne begrüßt, der hoch in seiner Hand die schwarz-weiße Fahne schwang. Diese hohe Ehre wird dem bekannten französischen Heldern doch noch nicht widerfahren sein.

Hier schieden wir von unserer militärischen Bedeckung, die uns von Luxemburg aus begleitet hatte. Alsdann fuhren wir in das Lagerdepot, wo wir einen großen Teil unserer Verbandsstoffe usw. abladen. Darauf grüßten wir das Kriegeslager I und der erste, den wir sahen, war ein Friedberger, nämlich Herr Geometer Staubach. Die beiderseitige Freude war natürlich groß. Es gereichte uns zu besonderer Freude, daß es uns erlaubt wurde, unseren Friedberger Bürger mit in die Heimat nehmen zu dürfen, wo er auch wohlbehalten angelangt ist.

Nachdem wir unsere Wagen auf dem place de Turanne unter militärischer Schutze gestellt hatten, holten wir auf der Kommandantur unsere Quartierbillets, denn wir wurden einquartiert wie jeder Soldat, da in den Hotels kein Platz war und die Stadt Sedan doch alles bejohlen darf. Ich hatte mit einem anderen Herrn ein Quartier zusammen. Ein hiedertiger Unteroffizier, der schon längere Zeit in Sedan war, zeigte uns den Weg und brachte uns zu unserem Quartier. Eine ältere Frau öffnete uns und führte uns in ein Zimmer. Die Sache war sehr interessant, denn natürlich sprach unsere Wirtin kein Deutsch und unser geringes, lange nicht mehr gebrauchtes Französisch war auch nicht weit her. Na, mit etwas gutem Willen ging alles und so war es auch hier. Wir sahen uns in dem Zimmer um, bemerkten jedoch weder Bett noch Wohngelegenheit. Als wir danach fragten, kopfte unsere Wirtin an die Wand, die sehr hoch hing, öffnete eine Tapeten-Lür, hinter der lag ein großes Bett verborg. Nachdem wir uns in der Küche etwas erschickt hatten, bemerkten wir, daß unsere Wirtsleute selbst keinen Wohnsitz hatten, sondern ihre Tellerlebensdürfnisse immer in der Küche neben all den Schüsseln und Eßwaren verrichteten. Wir gingen dann in die Stadt, um uns etwas umzusehen, nachdem unsere lebenswürdige Wirtin uns zum Abendessen eingeladen hatte, obwohl unser Quartier ohne Verpflegung war. Bei unserer Selbstbestimmung fand wir reichere Verhältnisse. Von meinen früheren Reisen in Frankreich wachte ich, daß die Uhren verschoben gehen, nahm aber an, der Unterschied sei 25 Minuten, woran derselbe 55 Minuten beträgt. Die ganzen öffentlichen Uhren in Sedan sind auf deutsche Zeit umgestellt, also mußten wir die Zeit umrechnen, kamen also eine halbe Stunde zu früh. In der Zwischenzeit war auch unser Hauswirt angekommen und begrüßte uns, hierbei erzählten wir, daß wir bei einem Reiter und Stadtrat einquartiert waren. Bis zum nächsten unterstellten wir uns vaterlandsgläubig mit anderem Wert, der uns mitteilte, die Deutschen wären schon an dem Tage, sie hätten an sämtliche Häuser den Krieg erklärt, selbst an England. Als wir ihn darüber aufklären wollten, war es nicht zu überzeugen und meinte, das wäre unmöglich, denn die Deutschen wären früher vor Sedan gewesen, als die französischen Soldaten mobil gemacht hätten. Hierbei dachte ich, daß die Kämpfe um Sedan am 26., 27., 28. August waren. In der Zwischenzeit war das Essen fertig, das uns sehr gut munde und nur von

einem heftigen Zwischenfall unterbrochen wurde. Unsere Wirtsleute sahen mit uns und nach der Suppe reichten sie mir die anderen Schüsseln. Als anständiger Mensch sagt man, nach ihnen, da war aber unser Wert beleidigt und meinte mit Entschuldung, er, Sie können ruhig nehmen, es ist kein Gift darin. Als Getränke bekamen wir ein schweißiges Bier, was nicht zu trinken war; unser Wert bemerkte unsere Abneigung und holte einige Flaschen Rotwein; aber o Schicksal, der Inhalt der Biergläser wurde auf den Teller gegossen und dann Rotwein eingeschenkt! Mit Reinlichkeit und Sauberkeit ist es überhaupt bei unseren Nachbarn schlecht bestellt.

Nach dem Essen gingen wir in das Hotel, wo wir noch einige gemütliche Stunden verleben wollten, jedoch wir hatten die Rechnung ohne den Wert gemacht. Unsere Kameraden hatten schon gesehen, da machte uns einer der Herren Offiziere darauf aufmerksam, daß in Sedan um 7 Uhr Vollzeitsunde sei und dies das einzige Hotel sei, wo die Offiziere ein könnten, wir also so freundlich sein müßten, anderen Herren Platz zu machen. Gott sei Dank trafen wir noch Bekannte, die uns noch ein verwichenes Stühchen zeigten, wo wir nach etwas sitzen konnten. Wie schon bemerkt, stand unser Bett in einem Wandbegrab. Wie wir nach Hauve kamen, sahen wir uns unsere Schlafgelegenheiten einmal etwas näher an. Außer der Tür nach unserem Zimmer, hatte dieser Raum mehrere Glasfüren nach dem anderen Zimmer, dem Schlafsaal unserer Wirtsleute, die sich gerade über dem Kopfbett unseres Bettes befand und nicht zu schliefen war. Wir überlegten kurz, nehmen unseren Selbstbinder, binden das eine Ende an den Türgriff und das andere Ende an die Bettfüßen, dann schliefen wir, den geladenen Revolver unter dem Kopfkissen. (Schluß folgt).

Ein Feldpostbrief.

Aus CHAZELL wird uns folgender Brief vom 22. Septbr. zur Verfügung gestellt:

Liebe Angehörige!
Ich will Euch einmal einen Brief aus dem Schützengraben schreiben. Wie es mir geht, das habe ich und auch Ihr noch nicht erlebt. Ich, liebe Angehörige, bin das erste Mal am 8., 9. und 10. in das Gefecht bei ... gekommen, da sind die Kugel rechts, links, vor und hinter uns eingeschlagen. Das schrecklichste sind die Granaten und Schrapnell. Da stehen einem die Haare zu Berge, aber immer vorwärts, immer weiter, Gott hilft weiter! Das Essen war in drei Tagen drei kleine Eßlösel Suppe, ein Stück Speck und vier Zwieback. Ich habe rohe Kartoffeln und Dampurz gegessen, die schmecken sehr gut, denn es heißt hier bei uns: Hunger ist der beste Koch. Das hätte ich mir nicht so vorgestellt, ich hätte schon längst das gegessen, was ich zu Hause nicht wollte. Ich habe auch jetzt einen Korb, gerade wie mein Vater einen Bart hatte. Am 15. sind wir wieder in das Gefecht gekommen, da stehe ich jetzt schon am 16., 17., 18., 19., 20., 21. und 22. anbeuend auf der Erde, da entstehen graue Haare. Aber, liebe Schwester, das alles will ich mit Geduld tragen, wenn ich nur wieder meine liebe Frau und Kind, die Mutter und meine Geschwister sehen kann. Liebe Angehörige! Ich halte mich an das Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten, in aller Not und Traurigkeit.“ Und Ihr haltet Euch an den 2. Vers: „Was helfen uns die schweren Sorgen.“ Denn ich noch der Psalm 71, der mich aufrichtet: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt usw.“ Bis jetzt bin ich noch nicht krank oder verwundet gewesen. Liebe Schwester! Das Geld hat hier keinen Wert, man kann hier nicht bekommen. Ich habe gestern Abend seit 3 Wochen das erste Würstchen bekommen. Das Vieh läuft im Feld umher. Das Fleisch, das wir bekommen, ist meistens noch hart. Manchmal ist es noch im Kessel, da geht es wieder Karthoffeln an die Geweche! Die Karthoffen kommen. Das Brot fehlt. Liebe Schwester! Ich würde eben gern einmal Zwiebackstücken essen und Kaffee trinken, leider kann ich es nicht haben, hebt Ihr mit, öfite, welchen auf. Hier heißt es heute aus, die Dörfer abgebrannt und zerstört. An manchen Plätzen, wo noch Vieh im Stall ist, verhungert es. Überall liegen Tiere, meistens Franzosen, man topft auf ihnen herum. Ich liege 700 Meter vom Feind, da heißt es angepöbel. Die Schicht dauert schon seit 1. August und in 2-3 Tagen hoffen wir zum Ziel zu kommen. Es ist wahrscheinlich die Entscheidungsschlacht. Ich will jetzt Kriegen unter diesen Gräben und Küssen von eurem Leben und treuen G. Grauling.

August 1914.

Die Heide träumt im Sonnenbrand
Von langst vergangenen Zeiten.
Von süßen Rosen, die einst das Land
Von granitnen Tröcken befreiten.
Nun ruhen sie stumm in tödler Gruft,
Die Wunden mit Erde bedeckt,
Bis einst die Stunde der Rache tollt,
Und die schlafenden Helden erweckt.
Dann wehe dem Feind, der die Heimat bedroht,
Infern Herd, unserer Jüngste Ehre,
Lebe, wenn der Begeisterung Flamme leht,
In schäner unsere Milize.
Dann tönet wider Schallstengelung
Und Schwerter klirren und blitzen
Gegürtet von dem heiligen erhen Drang
Das Vaterland zu schützen.
Und fallen die Helden von Wunden bedekt
In erhen, blutigem Streich,
Und liegen sie tot auf den Halen gestreckt
Wie in längst vergangener Zeit.
Dann schwebt Rache, deutsches Volk!
In dieser Heiden Gruft!
Dann sei ein einzig deutsches Volk,
Wenn erst die Pflicht dich ruft!

Geometrie Groß, Thür. Julius-Aug. 18
gebürtig aus Götting.

Erna und Ilse.

Roman von D. Feuchner.
(Fortsetzung).

„Ja, Hedwig, du bist meine liebe gute Schwester, und du kannst Gott danken, daß wir die Rollen, welche wir im Lebensdrama zu spielen verurteilt sind, nicht vertauschen konnten, daß ich es bin, die ein herz Gesichts von der glatten, ebenen Bahn auf eine rauhe, steile Gefchleuder, denn du,“ sie hielt einen Moment inne, „du wärest nicht stark genug, um die undankbare Rolle entsprechend zu Ende spielen zu können. — Aber Sorge dich nicht allzulehr um mich, sei gewiß, ich werde nicht aus meiner Rolle fallen, sondern mit Seelenstärke alle meine Empfindungen bereichern, bis — der Vorhang fällt.“

Sie drückte einen heißen Kuß auf die Stirn der älteren Schwester, aber ihr Auge blieb tränenlos, ihr Schmerz war viel zu groß, als daß er in lindernenden Tränen Erleichterung finden konnte.

„Wunderbares Wesen,“ sagte Hedwig und gab die Schwester frei, mich dünkt es ganz unmöglich, daß das Geschick noch weiter gegen dich so grausam sein sollte, es muß eine Wendung eintreten, eine Grenze geben, an welcher du aus der Wüste in ein Paradies treten darfst, denn auch du hast noch anderen Bestimmungen nachzukommen und ihnen gerecht zu werden. Jede Blume blüht als etwas Gottgewolltes und ist da ein Wesen zu erfreuen, und sei es den tändelnden Schmeiteling, der sie umgaukelt; und so wirst auch du blühen für ein hohes seliges Glück.“

„Du versuchst mich zu trösten,“ erwiderte Erna weid, „ich danke dir. Wenn du nur recht, recht glücklich wirst, so wird dieses Bewußtsein für mich die Quelle eigenen Glückes sein, aus der ich Kraft schöpfen werde, Schwebes zu ertragen.“

Hedwig wußte nichts mehr zu erwidern, und so schritten sie schweigend dem Hause zu, achlos des herrlichen Blumenlors, der sie umgab und die Luft mit balsamischem Wohlgeruch erfüllte; beide waren zu erregt, um ihrer Umgebung irgend welche Beachtung zu schenken.

„Und Ilse wird unsere Freundin, unsere Schwester bleiben!“ unterbrach Erna das Schweigen, „nicht wahr, Hedwig?“

„Gewiß, Erna, auch ich will ihr gut sein, denn etwas Unausprechliches zieht mich zu ihr hin — ja sie soll auch meine Schwester sein,“ sagte sie warm hinzu.

Die Schwestern verabschiedeten sich voneinander, und Erna suchte die Kranke auf. Als sie Ilses Zimmer betrat fand sie diese wach im Bett liegen. Bleid, aber gefaßt trat sie an das Lager und sah Ilse einen Moment wortlos an. Ihr Bild schien in dem Angesicht der Kranken lesen zu wollen, sie erwartete die Frage in den bleichen Zügen zu finden: „Kommst du jetzt, um mir Aufschluß zu geben über dein Benehmen von vorhin?“

Aber auf dem zarten Gesichtchen des kranken Mädchens lag auch nicht die geringste Spannung; sein noch so leiser Lächeln, auch schien die Wellen dieser Menschenseele auch nur zu träufeln, aus jedem Zuge dieses Antlitzes sprach nur das eine Wort: „Friede, Friede!“

Mit mattem Lächeln erfaßte sie die ihr zum Gruß gebotene Rechte Ernas und sagte weid: „Liebe gute Erna —“

Herzliche Teilnahme sprach aus den wenigen Worten, so daß Erna fragte: „Was hast du, Ilse?“ Stumm sahen sie sich eine Weile an, ehe diese antwortete: „Verzeihe mir, wenn ich vielleicht ein wenig zu weit gehe — du bist tief unglücklich und suchst mir dies zu verbergen.“

Ein Ittern ging durch Ernas schlante Gestalt und mit bebender Stimme erwiderte sie: „Laß Begrabenes ruhen; ich habe eben etwas zur Ruhe gebettet in meines Herzens Schrein — vielleicht zur ewigen Ruhe.“

„Erna, du willst deine Liebe begraben, ich weiß es! — hätten wir uns schon früher kennen gelernt, dann —“

Ilse stotte, sie war sich nicht recht klar darüber, ob sie das, was sie sagen wollte, auch sagen durfte. Ihr Herz war so voll, ihr Gemüt so erregt, — trotzdem sie vorhin ein Bild des tiefsten Friedens bot — daß es ihr unmöglich wurde einen logischen Gedanken zu fassen. Auch hätte sie Erna gern gesagt, daß sie wisse wer sie sei, aber sie fürchtete eine Taktlosigkeit zu begehen und deshalb schweig sie lieber.

Erna kam ihr zu Hilfe, denn sie ahnte, was in Ilse vorging. Stolz aufgerichtet, stets gewohnt ihre Empfindungen zu beherrschen stand sie da, und ihre Stimme klang ruhig und gefaßt als sie sagte: „Der Zufall hatte, wie so oft im Leben, seine Hand im Spiele, und die Würfel sind gar sonderbar gefallen. Ich glaube mich in der Annahme nicht zu irren, daß du weißt, wer ich bin, ebenso wie ich nicht im Zweifel darüber bin, wen ich in dir vor mir habe. Wir wollen darum nicht länger Verstecken spielen und uns in Mysterien hüllen, sondern einander rückhaltslos vertrauen. Nimm von mir zugleich die Versicherung entgegen, daß ich der Braut des Mannes, der mir einst das Leben rettete, keine Abneigung entgegenbringe, sondern sie lieben will als Freundin, als Schwester. Ein anderes Sehnen und Verlangen, das mir schon unendliches Weh geschaffen, will ich zu Grabe tragen und mich still werden an deinem Glück.“

„Erna! Erna!“ Jubelnd rangen sich die Worte von Ilsens Lippen.

„Erna,“ fuhr sie fort, „du herrliches Mädchen. — O, ich täuschste mich nicht in dir, nein, dein großes Herz ist zum Fassen zu edel! Aber auch du selbst wirst einst noch glücklich werden, denn wenn dies eine Verdient, dann bist du es!“

„Der Zufall und das Schicksal sind dem Strome gleich, der über einen jähen Felsen herniederstürzt und durch eigene Gewalt zu Staub zersplittert — keines Menschen Macht vermöchte ihn vor seinem Fall zu schützen, wäre imstande die übereinander stürzenden Wassermaßen zu glätten, ihr Toben zu besänftigen! Aber laß ihn die Ebene erreichen und er fließt dahin in majestätischer Ruhe und spiegelnder Glätte. Dies ist das Bild meines Inneren, nur mit dem Unterschiede, daß das Toßen und Branden sich nicht erst in der Ebene des Lebens verliert, in welcher der Strom friedlich dahinschießt, sondern schon viel früher im Sande der Enttägung verläuft. — Der eine stirbt an der Wunde, dem anderen bringt die barmherzige Zeit Genesung, aber auch dann bleibt fast immer eine Narbe zurück.“

„Ich verstehe dich ganz, Erna,“ sagte die Kranke, „aber nun will auch ich aussprechen, was ich vorhin schon sagen wollte. Hätte ich dich früher kennen gelernt, so wäre es dem bescheidenen Weislichen nicht eingefallen, der um vieles schöneren und edleren Rose ihren Sonnenschein zu rauben, aber“ — ihre Stimme sank zum Flüstern herab, „aber, glaube mir, das unscheinbare Veilchen wird schon längst verwelkt sein, wenn die Rose erst ihre volle Schönheit entfaltet, um in vollen Zügen Sonnenschein und Himmelstau zu trinken.“

„Nicht weiter,“ fluchte Erna, „schone mich, es tut mir weh dich so sprechen zu hören! Du wirst neu aufleben und glücklich werden und ich will mich deines Glückes freuen. Es blüht für mich ein Glück, aber — wo anders —“

„Noch einmal muß ich ihn sehen, ihn küssen und dann —“

Wie im Traume hatte sie die letzten Worte gemurmelt und ihre Gedanken eilen hinweg aus dem stillen Zimmer, über Berg und Tal und Meer, dem Ausgang der Sonne entgegen und wie eine Vision stand vor ihrem geistigen Auge die Gestalt des Mannes, der ihr alles war, dem sie alles zu geben bereit war, ohne zu wissen, womit er ihr vergalt.

Was bist du, Leben? Was bist du, Liebe? Und du, o brennende Sehnsucht? Wenn du nicht hinaufst an den paradiesischen Ort, zu dem von der Natur gewollten Ziele, zu der beglückenden Freiheit der Unschlüssigkeit? Ein gaukelndes Märchenbild, eine

trügerische Fata Morgana. Göttliche Strahlen, warum blendet ihr die schmerzgestarrte Seele mit Reflexionen, daß sie bewundernd und hingerissen von eurer Pracht ihr Weh vergißt und ihre Schwingen ausbreitet, um eurem Bannkreise zu nahen, wenn ihr euch einhüllen wollt in den Schleier des Unerreichbaren, und so die Seele in die winterliche Nacht der Lebensvernichtenden Enttägung zurück sinkt! Warum? Warum?

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Gemeinde.

17. Sonntag nach Trin., 4. Oktober

Gottesdienst in der Städtliche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Ritter.
Abends 8½ Uhr: Herr Direktor Schöell.

Gottesdienst im Stadteil Fauerbach.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pastor Johmann. — Sonntag Besige und H. Abendmahl.

Katholische Gemeinde.

18. Sonntag nach Pfingsten, Rosenkranzfest, 4. Okt. Gelegenheit zu Beichten Samstag nachm. von 4 Uhr, Sonntag früh von 8½ Uhr an.

8 Uhr: Frühmesse.

8 Uhr: Singmesse mit Predigt Militärgottesdienst.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2½ Uhr: Feiertliche Rosenkranzbruderschaft.

Während des Monat Oktober ist an allen Werktagen Abends 1/8 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen und fallen insbesondere die feierlichen Bittandachten am Mittwoch und Freitag Abend aus.

Güchertlich.

Soweit man in den gegenwärtigen Zeiten von geschäftlichen Erfolgen reden kann, muß jedenfalls die von der Zeitschrift Der Gustaffen, München, seit Beginn des Krieges den einzelnen Nummern beigelegte Kriegs-Chronik als eine sehr erfolgreiche Erweiterung des Inhalts der Zeitschrift bezeichnet werden.

Der Gustaffen ist schon lange in den weitesten Schichten der Bevölkerung beliebt, er wird sich aber durch seine von patriotischem Sinne erfüllten, dem Ernst der Zeiten und der Komit der politischen Situationen gleich gerecht werdenden Illustrationen, Gedichte und Scherze, die er jetzt jede Woche herausbringt, noch eine ganze Reihe neuer Freunde hinzugewinnen.

Solange es für ein Witzblatt nur möglich war, zu dem Meinungsaustausch der Parteien eine mehr oder minder ausgesprochene Stellung einzunehmen, hat es sich der Gustaffen versagt, politische Fragen zu behandeln. Heute aber, da nur ein Streben die ganze Nation erfüllt, ist der Gustaffen seinem Inhalt nach zwar kein politisches, aber doch ein nationales Witzblatt geworden. Es ist für den genaueren Beobachter interessant, zu verfolgen, wie sich die Mitarbeiter der Zeitschrift auf dem erweiterten Gebiete sicher betätigen und wie sie auch dort viel Treffendes zu sagen wissen. Manche der von dem Gustaffen in diesen Tagen gebrachten Illustrationen oder Satiren über unsere Feinde, manches ernste Gedicht oder Bild verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Abonnements auf den Gustaffen können jederzeit begonnen werden. Der Abonnementsbetrag beträgt ohne Porto M. 1.— vierteljährlich, jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Bestellungen auf die Neue Tageszeitung

für das 4. Vierteljahr 1914

werden bei allen Postanstalten sowie bei unsern Zeitungs-Agenturen entgegengenommen.

Persil

das selbsttätige

Waschmittel

Basifiziert auch

Krankenwäsche

Säuglingswäsche

Wollwäsche

Persil

für jede Art von Wäsche das beste im Gebrauch billigste

selbsttätige Waschmittel!

Persil

das selbsttätige

Waschmittel

schont

Spitzenwäsche

Weißwäsche

Kinderwäsche

Deutsche Mode
Herbst und Winter 1914.
In Damen- und Kinderhüten.
In einfacher vornehmer Geschmackrichtung.
In allen Formen und Farben.
In bekannter Preiswürdigkeit und größter Auswahl am Lager.
M. Holler, Friedberg, Kaiserstr. 18.

Prima Zittauer
Speise-Zwiebeln
gesunde, trockene, mittelfeldige Ware
das Beste was geliefert werden kann.
20 Pfd. 1.20 Mt., 50 Pfd. 2.90 Mt., 1 Ztr. 5.50 Mt.
bei

Adolf Bechstein,
Am all. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.
Telefon 459. Telefon 459.

Empfehlenswerte Kriegszeitschriften.

Kriegs-Echo	alle 8 Tage	1 Heft zu 10 Pfg.
All. Geschichte des Weltkriegs 1914	3	25
Der Völkerring	1	30
Der Krieg	1	30
Der große Krieg	1	60
All. Weltkriegs-Chronik	1	60

Das „Kriegs-Echo“ eignet sich besonders zur Nachsendung für die im Feld stehenden Soldaten.
Probennummern in städtischer Buchhandlung.
Friedr. Streckfuss, Friedberg i. H.



Milchtransport-Kannen
für Bahnversand mit Patentverschluss u. Messing-Bahnschildern
steht in größter Auswahl am Lager.
Buttermaschinen
Milchseparatoren
billigst bei
Heinrich Ohl
Molkerei- u. Landw. Maschinen
Geräte und Bedarfsartikel.
Frankfurt a. M., Landstr. 109

Hessischer Hof L. Kochendörfer, FRIEDBERG i. H.
direkt am neuen Bahnhof — Hauenerstr. 22 —
Steinhäuser Bier, gute Waive, vorzügl. Mittagisch von 70 Pfg. an.
Spezialität: Warme Rippchen u. Haspel zu jeder Tageszeit. Hausmacher Wurst.
Freundliches Kolleg mit Klavier geeignet für Zusammenkünfte und kleinere Festlichkeiten.

„Römerhof“, Frankfurt a. M.
Kaiserstraße Nr. 72. Telefon Amt I 5461.
Gutes bürgerl. Speise-Restaurant
in nächster Nähe des Hauptbahnhofs.
Hochfeine Biere der Brauerei Binding.
Mittagessen von 12—3 Uhr. Reichhaltige Abendkarte.
Münchener Augustiner Bräu.
Großes Nebenzimmer für 50 Personen fassend.
Kreppunkt der Vereinigten Konditorei von Frankfurt a. M. u. Umgegend.

Piano's eigener Arbeit mit Garantie.
Mod. 1 Studier-Piano 1,22 cm h. 450, 2
2 Galtia „ 1,25 „ 500 „
3 Menonia „ 1,28 „ 570 „
4 „ „ 1,31 „ 600 „
5 Moguntia „ 1,30 „ 650 „
6 „ „ 1,31 „ 680 „
7 Salon „ 1,32 „ 720 „
8 „ „ 1,34 „ 750 „
nim. auf Katen ohne Aufschlag
Monat 15—20 Mt. Kaffe 5, per
M. Müller's Hof-Piano-Fabrik.
Vertreter: Fr. Jos. Glück,
Friedberg i. H., Kaiserstraße 149.
Dochselbst stimmen und reparieren
aller Musikinstrumente d. Kl. u. n.

Düngt jetzt mit Kalkmehl.
Kalkmehl
ist billig macht die Pflanzen gesund erzeugt kräftige Körner liefert gutes üppiges Futter macht den Boden locker wirt Stickstoff sparend kann jederzeit, auch den Winter über, ausgestreut werden.
Oberh. Kalk- u. Stein-Industrie G. m. b. H.
Buhbach (Oberhessen).

Filzhüte,
Mützen, Stragen und Strawatten
zu den billigsten Preisen empfiehlt
A. Steinbach
Friedberg, Kaiserstr. 47.

Den Empfang der **Modell-Hüte**
und aller Neuheiten für den Winter zeigt ergebenst an
Heinr. Kreyder,
Friedberg.
Alle Hüte werden prompt und billig umgearbeitet.

Aufruf
an die Geschäftsleute!

Die Aufregung, die sich in den ersten Tagen des Kriegsausbruches der Geschäftswelt bemächtigt hatte, ist ruhiger Ueberlegung gewichen. Unsere Heere haben die Grenzen vom Feinde gesäubert und den Krieg in Feindesland verlegt. Die Bevölkerung hat so weit es möglich war, nach und nach ihre allgewohnte Tätigkeit wieder aufgenommen. Neue Erwerbsswege hat der Krieg entstehen lassen und in den Städten und Dörfern anderer deutschen Vaterlandes herrscht überall die emsige Tätigkeit. Der Geschäftsverkehr ist es nun ob, anregend auf die Kauflust einzuwirken. Damit sie sich einen regen Geschäftsgang wieder sichern. Ein im Zeitungsweesen anerkannter Fachmann schrieb schon am 29. August:

Das Fachblatt eines kriegsführenden Nachbarstaates schreibt schon intern 29. August:
„Wander Geschäftsmann denkt wohl jetzt, in Kriegszeiten sei es überflüssig, Angaben aufzugeben, einmal, weil es Geld koste und man nicht wisse, wie man das bare Geld besser bräuden könne, falls der Kredit etwas beschränkt würde, zum andern aber, weil zu befürchten stehe, daß die Ankündigungen jetzt geringere Wirkung ausüben als in Friedenszeiten. Diese Schlüsse sind nur scheinbar richtig. Wie gefährlich sie für die ganze Volkswirtschaft sind, das vermag man sich erst dann anzudenken, wenn sie verwirklicht werden. Wollte jeder Geschäftsmann so denken, so stünde innerhalb weniger Wochen Handel und Wandel beinahe gänzlich still, und dies würde dann erst recht zur Folge haben, daß die Geschäftsleute, wie heute noch, auf den Kredit ihrer Bankverbindungen angewiesen sind, in dieser Hinsicht die schlechtesten Erfahrungen machen. Gerade jetzt muß alles getarnt werden, um die Kauflust der begreiflicherweise etwas veräuserten Öffentlichkeit anzuregen. Es ist selbstverständlich, daß in Kriegszeiten von einem wirtschaftlichen Aufschwung nicht die Rede sein kann; die Angaben werden natürlich nicht die Wirkung haben wie in Friedenszeiten; aber sie werden dafür sorgen, daß die Arterien der Volkswirtschaft wenigstens nicht austrocknen.“

Diese Ausführungen treffen den Nagel auf den Kopf, und sind für Friedberg um so beherzigenswerter, weil die Geschäftsleute zum größten Teil auf die

Landwirtschaft
angewiesen sind, deren Betrieb, lediglich als Geschäftsbetrieb, durch die Kriegszeiten keine Einschränkung erlitten hat und gerade jetzt, ihrer hohen Aufgabe, unser Volk zu ernähren, doppelt alle Kräfte aufspannen muß.
Jeder Geschäftsmann, der sich also einen Absatz verschaffen will, der veräuerte nicht, wieder

seine Anzeigen in der Neuen Tageszeitung
aufzugeben. Gerade jetzt sind die Anzeigen besonders wirksam, denn
nie werden Zeitungen mehr gelesen als in Kriegszeiten.
Das kommt auch den in der Zeitung enthaltenen Anzeigen zugute.
Es ist Pflicht eines jeden Geschäftsmanneß,
die Kaufkraft der Bevölkerung wieder zu wecken.
Das beste Mittel hierzu, ist gerade in unserer jetzigen Kriegszeit, das regelmäßig wiederholte Angebot durch die Zeitungsanzeigen.
Setzt mit, in Friedberg recht bald wieder das allgewohnte Geschäftsleben zu schaffen zum besten, unzerstörten Einwohnervorteil.

Verlag der Neuen Tageszeitung.

Zu Liebesgaben
Extra billig!
Solange Vorrat reicht.
Militär-Unterhosen u. Hemden
Glem. Stern & Leo Keller
Buh- u. Manufakturwaren
Friedberg, Kugelgasse 12.
Wegen Geschäftsaufgabe zu verkaufen mehrere sehr schöne
Schlafzimmer-Einrichtungen
Bad-Möbel, Bismarckstr. 13.
Schöne
4- bzw. 5-Zimmerwohnung
Diesenbachstraße 3
mit Bad, Trockenboden nebst Gartenanteil per 1. Januar eventuell früher zu vermieten.
Th. Worchel, Friedberg.



Bade und schlafte selbst! Dörre viel Obst!
Unerreicht sind Weber's neue Hausbädchen, Koch- u. Bad- u. Herd-, Kleider- u. Wäsche- u. Dörrapparate. Mehr als 40000 Stück geliefert. Günstig! Praktisch! Man verl. neueste Modelle von der ersten und größten Spezial-Fabrik Deutschlands.
Anton Weber
Ettlingen i. B.



Zucht des großen weißen Edelhweins
Schweinezucht-Verein
Lang-Göns (Hessen.)
Erfolgl. Zuchttiere von vorzügl. Abstammung stets vorrätig.

Komplette Betten
sowie einzelne Teile
Bettstellen
in Holz und Eisen
Stahlfeder- u. Matratzen
Schöner Sprungrahmen
dreiteilige Rosshaar-, Kapok- und Speergas-Matratzen
Deckbetten
Kissen
Koltter
Stoppdecken
Strohmatratzen
zu billigsten Preisen.
G. M. Reuss
Friedberg Alto Post.

mit unwilliger Hand alles durcheinander geworfen hätte, ohne sich des graufigen Spiels voll bewusst zu sein. Denn von den Tragödien, die während der Beschießung hier oben gespielt haben, erzählt uns eine Anzahl beschiedener französischer Soldatengräber, die man in einem Blumenpark hinter der Offiziersmesse hergerichtet hat. Einige wenige Läger hatten sich trotz der mächtigen Beschießung auf die Bastionen gewagt, um die Geschütze zu bedienen. Aber schon nach wenigen Augenblicken stürzten die Trümmer der zerstörten Kathedrale und des Arienales über ihnen zusammen und begruben sie unter sich. Andere wurden von den österreichischen Geschossen bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert, sodaß nur einzelne Körperteile in dem Massengrab des kleinen Festungsfriedhofes abgeren werden konnten. Wieder durchstößerte ich die wenigen Sockelsteine hinter der Mannschaften in dem Dunkel der Kojenmatten. Vieles für den französischen Soldatencharakter Bezeichnendes habe ich dabei gefunden, und der leicht bewegliche, sorglos, draufgängerische, aber auch überaus erotische und zur Baise neigende Sinn der Leute geht aus den Briefen und Büchern, Liedern und Zeichnungen mit leider nur allzu großer Deutlichkeit hervor.

Hoch die deutschen Frauen!

Die deutschen Frauen sollen leben
Die sich dem Vaterland geweiht —
Ihm ihre Gaben und Kräfte geben
Voll stiller Kraft und Tätigkeit!

Vor eu'rem heil'gen Geldentume
Reis' betend ich mein Herz und Gampf —
Geschmückt seid ihr mit eu'gem Ruhme
Den euch nicht Zeit noch Weid je raubt.

Wie eilt ihr feig zu den Wagen
Von Wunden, stolzen Klumpen voll —
Nanah tröstend Wort hört ich euch sagen
Davon das Herz mir jubelnd schwoll.

Die milden Krieger zu erquiden
Mit Gaben eurer zarten Hand:
So konnte man euch gern erbilden
Voll Liebe für das Vaterland.

Und Schwestern zieh' n' ins Schlachtfeld
Zu lindern blut'ger Wunden Qual —
Ergriffen glänzt ob eurer Größe
Aus unserm Aug des Dankes Strahl.

Und wieder andere freudig bringen
Dem Vaterland ihr Geld und Gut:
Die Glodentöne hör' ich klingen
Der Liebe gold'ne Segensflut.

Die deutschen Frauen sollen leben
Die sich dem Vaterland geweiht —
Ihm ihre Gaben Kräfte geben:
Denn sie umstrahlt Unsterblichkeit.

Armin Kraft (Vizepräsident Friedberg.)

Aus der Heimat.

* **Friedberg, 2. Okt.** (Auszeichnung.) Der Sohn unseres allverehrten früheren Bezirkskommandeurs Moos, Herr Oberleutnant Moos im Inf.-Regt. Nr. 117 erhielt anlässlich der Kämpfe bei Honey und Beaumont das Eiserne Kreuz.

* **Friedberg, 3. Okt.** Der hiesige Vorkommandeur wird am nächsten Sonntag vormittag vor den hiesigen Militär-lazaretten einige Musikstücke (Choräle, Vaterlandslieder) vortragen.

* **Ober-Rosbach, 3. Okt.** Unsere wackeren Landkürmer im Einsatz können jetzt ihren Kartoffelkugeln befrichtigen, denn von Ober- und Nieder-Rosbach ist vorgehen ein Waggon gependeter Kartoffeln nebst einigen Liebesgaben abgegangen. Weiter konnte dem Militär-Lazarett in der Obstaubstraße in Friedberg ein Wagen Kartoffeln und Gemüse zugeführt werden. Auch für die im Felde stehenden Soldaten von hier ist unter Ließiger Ortsgeistlicher, Herr Pfarrer Schäfer, auf das eifrigste besorgt. Nachdem jeder derselben mit Erfrischungspaketen besetzt worden ist, hat man nun mit dem Versand von wollenen Sachen begonnen und werden bei dem jetzigen Witterungswechsel diese Liebesgaben jedenfalls dankbar begrüßt werden.

* **Melbach, 3. Okt.** Auch in unserer Gemeinde werden der Opfer die das Vaterland fordert immer mehr. Allgemeine Trauer hat die heute eingetroffene Todesnachricht des Landwirts Wilh. Bieh hervorgerufen. Von den sechs einkerkerten Söhnen des verstorbenen Landwirts Wilh. Bieh ist er der Selbstdot fürs Vaterland gestorben, indem ein französischer Flieger eine Bombe auf eine Munitionskolonie warf, die ihn schwer verwundete, so daß der Tod bald eintrat. Unsere Gemeinde wird ihrem Mitbürger und Hausvater gern ein ehrendes Andenken bewahren.

Starfenberg.

* **Darmstadt, 3. Okt.** Säuer vergangen gegen die militärische Ordnung hat sich der 40 Jahre alte, zum 1. Landsturmbataillon eingezogene Philipp Heisel aus Ober-Ramstadt. Er hat beim Exercieren trotz ausdrücklichen Verbotes im Glied wiederholt gesprochen und den ihn zur Ordnung verweisenden Unteroffizier in drohender, verletzender Weise beleidigt und schließlich durch Verweigerung seiner Namensangabe sich der Gehorsamsverweigerung schuldig gemacht. Er wurde vom Kriegsgericht zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten 2 Wochen verurteilt. 2 Wochen Untersuchungshaft sind in Anrechnung.

Aus Rheinheffen.

* **Main, 2. Sept.** Die Stadtverordnetenversammlung hat in nichtöffentlicher Sitzung beschlossen, eine Eingabe an die zuständige Behörde zu richten, worin die alsbaldige Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl für das ganze deutsche Reich beantragt wird, da die mit der diesjährigen guten Ernte in Widerspruch stehende übertriebene Preissteigerung, besonders für Getreide und Mehl in hohem Maße die Volksernährung gefährde. — Mittels Sonderzugs ist eine aus Eisenbahnbeamten und -Arbeitsern der verschiedensten Dienstzweige des Eisenbahndirektionsbezirks Mainz gebildete Bau- und Betriebskolonne von 410 Mann vom hiesigen Hauptbahnhof nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen, um die in Besitz genommenen feindlichen Bahnstrecken wieder in Stand zu setzen und in Betrieb zu nehmen. — Aus dem Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt

a. M. gingen je 10 Lokomotivführer und Heizer von den Stationen Fulda und Lauterbach ebendahin ab.

Liebesgaben für unser Landsturmbataillon.

R. A. Am 25. September war ein Waggon mit Liebesgaben, bestehend aus 40 Einzelpaketen an bestimmte Personen, mollen Hemden, Unterhosen, Unterjassen, Strümpfe, Pulswärmer, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Wurst, Schinken, Rauchfleisch, Schokolade, Kaffee, frischgebackenem Vauernbrat und 85 Säcke Kartoffeln an unser Landsturm-Inf.-Bat. Friedberg a. St. Karlsruhe i. E., abgegangen. Die Sendung traf schon am 28. September ein und erhielt der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz auf ein Begleitschreiben folgendes Dankschreiben von Herrn Oberst Weimer:

Karlsruhe, den 29. Sept. 1914.

Lieber Herr Georg!

Es ist Ihnen durch Ihr tatkräftiges Eingreifen gelungen, den am 25. d. M. in Friedberg abgegangenen Waggon mit Liebesgaben bereits gestern, den 28. hier in Karlsruhe zu haben. Daß wir in Ihrem Sinne die Gaben verteilen, das dürfen Sie wohl von mir erwarten, auch daß die Einzelpakete an die Mannschaften richtig ausgehändigt werden.

Im Namen des Bataillons danke ich Ihnen, wie ich dies auch dem Großbürgermeister, Herrn Stahl, gegenüber zum Ausdruck gebracht habe, herzlich für die sichere und rasche Erledigung meines ausgeprochenen Wunsches. Ich hoffe und glaube, daß diese Gaben wesentlich mit dazu beitragen werden, das Herz unserer Landsturmeute für die Sache des Vaterlandes zu heben und in Begeisterung zu versetzen. Denn das ist eine Erfahrung, die ich nicht zum ersten Male mache, daß derartige Gaben, aus der Heimat gependet, wesentlich dazu beitragen, das moralische Element in dem Soldaten zu heben. Und nicht allein dieses wird gehoben, sondern die Heimatliche selbst wird gestärkt und vermehrt, wenn der Soldat sieht, daß seine zurückgebliebenen Angehörigen auch nach der Richtung Liebesgaben hin sich um ihn kümmern.

Darf ich Ihnen, lieber Herr Georg, in diesem Sinne nochmals für Ihre wertigen Bemühungen danken, namentlich für die rasche Beförderung der Liebesgaben, und Sie versichern, daß ich nach wie vor weiterhin

Ihr ergebener

Weimer, Oberst.

Nachricht: Diesen Schreiben schließen sich an Oberamtsrichter Dr. Fuhr und der Schreiber dieses Briefes Seminarlehrer Schupmann.

Frankfurter Wetterbericht.

Vorausage: Ziemlich bedekt, zeitweise Niederschläge, mild, westliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sichel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G., Friedberg i. S.

Zugpferd

ein, und zweijährig gefahren, 6 Jahre alt, zu verkaufen, anzusehen Sonntagfr.

Fuhrmann Stempel, Friedrichsdorf i. T.

Ein rein Simmentaler Zuchtbulle

angeführt, 18 Mon. alt zu verkaufen Karl Lung, Wobdach.

Vereinigte Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Roßstraße 6a. Telefon-Nummer 9208 Amt 1.

Bürozeiten: Montag nachm. von 5-7. — Dienstag nachm. von 5-7. — Donnerstag nachm. von 5-7. — Freitag nachm. von 5-7 Uhr

Zu verkaufen.

- 2 Vogelsberger Kühe stehen preiswert bei Heinrich Rei, Wehrheim i. T.
- Ein Simmentaler Zuchtbulle 1 1/2 Jahre alt, gefärbt von Farbe gelbbraun, prima Körperbau und sehr gut im Sprung, bei Karl Kling, Rodheim v. d. S.
- 1 waghamer Doherrmann 1 1/2 jährig. Näheres bei Th. Heuther, Nieder-Rosbach.
- 10 Stück 9 Wochen Ferkel alte, sehr schöne b. Ludwig Gier, Ober-Rosbach.
- Frankfurter Saatrogen II. Absatz v. Str. Nr. 1250 mit Essig, bei Ph. Stoll u. Schell.
- Zu kaufen gesucht einen nicht allzu schweren zweispänn. Oekonomiewagen Wilhelm Keil II., Melbach.
- 2 frischmelkende Kühe Georg Ger, Nassauheim.

Bezirksparlatte „Mathildentisch“, Friedberg.

Nach Beschluß des Aufsichtsrats vom 25. September 1914 beträgt der Zinsfuß vom 1. Januar 1915 ab:

für Spareinlagen bei täglicher Verzinsung	4%
für Darlehen gegen Hypotheken	4 1/2%
„ „ an Gemeinden	4 1/4%
„ „ gegen Schuldscheine	4 1/2%
„ „ Bankschillinge	4 1/2%

Friedberg, den 28. Sept. 1914.

Der Direktor: Georg Hieronimus.

Militär-Unterwesten

garantiert wasserdicht und warmhaltend liefert

J. Thomas, Schneidermstr. Friedberg i. S., Augustinergasse 17, Alleinverkauf für Friedberg und Umgegend.

Wir haben abzugeben solange Vorrat reicht: große Mengen Ia. frische Zuckerrübenschnitzel

(bestes Fabrikat einer Zuckerfabrik in hiesiger Gegend) Mit der Lieferung wird begonnen am 5. Oktober. Oktober-Lieferung ist billiger als die im November. Mit Offerten stehen wir zu Diensten.

Kornhaus Hanau

Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. Telefon 245 und 246.



Von morgen ab haben wir einen großen Transport Oldenburger, u. Holsteiner

Pferde

worunter eine große Auswahl garantiert Oldenburger

1 1/2 und 2 1/2 jährige Fohlen sind:

Hsenburger & Co.

Friedberg.

Neue Herbst-Mäntel Jacken-Kleider Blusen und Röcke empfiehlt in grosser Auswahl

Mayer J. Hirsch

Telephon No. 1 Friedberg Dem Rathause gegenüber



Am 15. September ist an der Spitze seiner Kompagnie mein über alles geliebter, unvergesslicher Bräutigam, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Schwager, Neffe und Vetter

Lehramts-Assessor

Dr. Christel Bär

Leutnant d. Res. u. Kompagnieführer i. L.-Inf.-Reg. 116

für Deutschlands Ehre als Held gestorben.

Nidda, Dauernheim, Melbach, den 1. Oktober 1914.

In tiefer Trauer:

Martha Roth
Frau Bertha Roth
Dr. Kurt Lecker und Frau
Familie Schleicher
Familie Schudt.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Frau Georg Heller Wwe.

geb. Lotz

nach langem, schwerem Leiden im 75. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Echzell u. Reichelsheim, den 2. Oktober 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.

Wilhelm Heller II.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Oktober, Nachmittags 3 Uhr statt.

Tüchtige
Grundarbeiter
sofort gesucht.
Kanalbau Oststadt.
Zwei gebrauchte, guterhaltene
Züllöfen
billig abzugeben
J. Pfeffer & Mehdorf,
Friedberg i. H.

**Saatfrucht-
Beizmittel**
flüssig in 1 Ko. Kannen,
sicheres Mittel gegen Fäulnis,
Mäuse- u. Krähenfraß
la. Kupfervitriol
billig
Drogerie
Adolf Schmidt,
Friedberg i. H., Kaiserstr. 7.
Ein zweifaches **Arbeitspferd**
verkauft preiswert
Erkauft Willmann, Straßburg.

Für den Krieg

empfehle ich

Regenschutz à Mk. 4.50

und wasserdicht imprägnierte

Westen

von Mk. 6.50 an,

halbseidene u. seid. wasserdicht imprägnierte

Westen

Leder- und gestrickte Westen

unter dem Waffenrock zu tragen

äußerst preiswert.

Fr. Weber

Friedberg i. H.

Kaiserstr. 62.



Ab Samstag, den 3. Okt.
stehen neue große Trans-
porte belgischer

Pferde

darunter einige tragende geförte Stuten zum Verkauf.

Salomon Roth

Frankfurt-Bodenheim

Gr. Seestraße Nr. 11. Telefon Taunus 3730.

Für unsere Soldaten im Felde

Feld-Post

in Briefsendungen.

1 Normal-Hemd	4,75, 3,25, 1,95,	1,25
1 Normal-Hose	2,95, 1,75,	1,25
1 Normal-Unterjacket	2,50, 1,50, 95	78
Leibbinden	1,95,	1,25
1 Lungenschützer	1,45,	95
1 Paar Militär-Hosenträger	1,75, 1,35,	95
1 Paar Pulswärmer	50	38
1 Paar Kniewärmer	1,75,	1,35
1 Paar Socken	1,65, 1,35, 95	48
1 Paar Fusslappen	35, 28,	18

Die Sendungen werden gratis versandfertig gemacht.

Kaufhaus

M. Schleimer

Friedberg, Kaiserstr. 66.

Sie sparen Geld!!

Wenn Sie Ihren Herbstbedarf in Blusen, Röcken, Kostümen, Mänteln und Kindergarderoben im

Frankfurter Blumenhaus

Kaiserstr. 77

Friedberg i. H.

Kaiserstr. 77

decken.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Reisige Auswahl in Trauerjachen!

Vorschuß u. Credit-Berein Friedberg (Hessen)

Eigetrage Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Unser Zinsfuß für Spareinlagen wird ab 1. Januar 1915 auf 4% festgesetzt. Bare Einlagen werden zu höherem Zinsfuß gegen besondere Vereinbarung schon von jetzt ab entgegengenommen.



bester Körner-
u. Drähenschuh

à 1, 2 und 5 Kilo
sowie

Kupfervitriol (gemahlen)

empfiehlt

J. Banmeister Nachf., Friedberg.